

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus.
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 50 Pfg., von auswärts 60 Pfg.,
Reklamezeile 1.50 M.

Frankreichs Widerspruch gegen England.

Wen wähle ich?

Wen wähle ich? Diese Frage bewegt heute Millionen deutsche Männer und Frauen. Die Regierung hat nichts geleistet, sie hat versagt, die Gesetze taugen nichts, vor dem Kriege war es doch besser, die Demokratie hat sich nicht bewährt, so predigen heute die Agitatoren der äußersten Linken und der Rechten, der Deutschnationalen und der deutschen Volkspartei.

Vor dem Kriege lebte es sich besser in Deutschland! Ganz gewiß! Doch wer ist schuld daran, daß wir uns heute einschränken müssen? Ist es nicht der Zusammenbruch Deutschlands infolge des verlorenen Krieges? Sind es nicht die letzten Endes diejenigen, die die Schuld tragen am Kriege, an seiner langen Dauer und an seinem unglückseligen Ausgang? Das waren doch wohl nicht die Demokraten? Nein, sie aber waren es, die die Konsummasse übernehmen mußten, die in die Kreise sprangen in jenen Tagen der staatlichen Umwälzung, wo die Altpreussen und Vaterlandsparteiler, die jetzigen Anhänger der Parteien der Rechten, abgemittelt hatten und von der Bildfläche abtraten, wo selbst die Blätter der Rechten anerkannten, daß nur die Demokratie die Rettung bringen könne, und s. B. die „Post“ unumwunden zugab, daß sich eine neue Organisation auf den Boden der Demokratie stellen müsse. Wenn man heute doch zugeben muß, daß die deutsche Revolution im Vergleich zu den Revolutionen in Frankreich und Rußland verhältnismäßig glatt verlaufen ist und im Verhältnis wenig Opfer an Gut und Blut gekostet hat, so bitter auch die gebrachten Opfer sein mögen, so verdanken wir das doch mit im erster Linie den Männern der Demokratie aller Richtungen, die damals die Geschichte des Volkes in die Hand nahmen. Gewiß braucht man nicht mit allem einverstanden zu sein, was Regierung und Parlament geleistet haben. Bedenkt man aber die Schwierigkeiten, die sich ihnen nach dem Zusammenbruch entgegenstellten, und bedenkt man dann, unter welchem Zustand der Ruhe und Ordnung wir heute, anderthalb Jahre nach der Revolution, leben können, wie die Produktion steigt, wie die Eisenbahnen wieder in Ordnung gekommen sind, wie die Kohlenförderung zunimmt, wie die Arbeitsleistungen in allen Betrieben steigen, wie als Folge davon unser Kredit im Ausland besser wird, wie große Verträge über Lieferung von Nahrungsmitteln und Rohstoffen abgeschlossen sind, wie die Handelsbeziehungen wieder in Gang kommen, wie unser Wohlstand steigt, kurz, wie sich überall Anzeichen einer Gesundung bemerkbar machen, dann wird man vielleicht ein gerechtes Urteil über die Regierung fällen. Welche Regierung hätte in der kurzen Zeitspanne mehr leisten können? Etwa eine Regierung der heute alles im Grund und Boden kühnherbeirenden Rechten? Sicherlich nicht. Ihr hätte man weder im Inland noch im Ausland Vertrauen entgegengebracht. Ihr wären die Arbeitermassen mit Misstrauen entgegengetreten: ein Versuch der Bildung einer Rechtsregierung wäre gleichbedeutend gewesen mit einer Radikalisierung der Arbeiterschaft, mit fortwährenden Unruhen, mit Streiks über Streiks, vielleicht mit einem vollständigen Zusammenbruch. Mit Recht schreibt der habsche Deutschnational Adam Höber: „Ihr ganz subalterner Agitationsstimm kann die Laten jener bürgerlichen Parteien (Demokraten und Zentrum) vertilgen oder gar zum Ausgangspunkt einer politischen Befreiung machen wollen.“ Demagogie beherrscht aber heute leider vielfach die politische Agitation, scheuen sich doch selbst Kandidaten der Deutschnationalen Volkspartei nicht, angesichts der trostlosen Finanzlage des Reichs, der Länder und Gemeinden der Bevölkerung im Falle ihrer Wahl Steuererleichterungen in Aussicht zu stellen!

Was würde aber eine Stärkung der Rechten bedeuten? Für jeden, der klar sieht, Misstrauen in der Arbeiterschaft, eine Abwanderung in das radikalere Lager mit allen ihren Folgen, sicherlich aber keine Gesundung. Ein Kommunist, der in einer demokratischen Wählerversammlung die

Arbeiter zur Wahlenthaltung aufforderte, sagte, von seinem Standpunkt aus gesehen, ganz folgerichtig: „Wenn die Arbeiter nicht zur Wahl gehen, so schwächen sie im Reichstag die Linke, dann ist es viel leichter zu erreichen, daß keine Koalitions-Regierung auf der jetzigen Grundlage mehr zustande kommt, dann muß man vielleicht die Deutsche Volkspartei mit in die Regierung aufnehmen, das aber können die Sozialdemokraten gegenüber ihren Anhängern nicht wagen und so könnte es möglich sein, wieder zu dem alten schwarz-blauen Bloß zu kommen, was zunächst unser Ziel sein muß. Dann werden die Arbeiter kopfschütteln, dann kommen sie zu uns, nur so können wir unser Ziel, die Räterepublik, die Diktatur des Proletariats erreichen.“

Hier ist die Situation klar gezeichnet. Eine Regierung mit einer Stärkung der Rechten bringt neue Unruhen, Kämpfe über Kämpfe, den Zusammenbruch. Die Demokratie verspricht den Wählern keine rosige Zukunft, sie bietet aber die Gewähr für die Möglichkeit einer weiteren gesunden Entwicklung eines allmählichen Aufstiegs. Zerfall oder Aufbau ist die Lösung. Daran denke, deutscher Wähler, deutsche Wählerin, dann wirst du dich nicht durch leere Versprechungen betören lassen, die niemand erfüllen kann, dann wirst du den richtigen Stimmzettel am 6. Juni abgeben, den Zettel, der die Namen

Gothein—Dr. Köbisch—Wagner
an der Spitze trägt.

Die englisch-russische Annäherung.

Heimlichkeit der Londoner Verhandlungen.

Berlin, 2. Juni. Aus London wird berichtet: Die Verhandlungen Lloyd Georges mit Krassin beherrschen unabweisbar das Interesse aller politischen Kreise, obgleich sie mit großer Geheimhaltung geführt werden. Es erregt gewaltiges Aufsehen, daß Frankreich es ostentativ abgelehnt hat, an den Verhandlungen teilzunehmen, da sich daraus ergibt, daß die intime Zusammenarbeit zwischen den beiden Regierungen, wie es nach den letzten Besprechungen zwischen Lloyd George und Millerand den Anschein hatte, in Wirklichkeit nicht besteht. Die englische Regierung unterrichtet die Verbündeten dauernd über den Stand der Verhandlungen. Trotzdem lassen die Pariser Meldungen erkennen, daß man dort offenbar in größter Besorgnis ist, die englischen Vereinbarungen mit Krassin könnten für Frankreich gefährlich werden. Man scheint sogar den Verdacht zu haben, daß die Engländer nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Absichten mit den Russen treffen wollen, wodurch nach französischer Auffassung die ursprünglich beabsichtigte Begrenzung der Verhandlungen wesentlich überschritten wird.

Paris, 2. Juni. (WZB.) Nach einer „Matin“-Meldung aus London, soll Krassin bereits die Erlaubnis erhalten haben, in London eine Art von Filiale der russischen Genossenschaften zu eröffnen. Krassin habe bereits an einer großen Londoner Bank ein Depot von einer Million Pfund hinterlegt.

Haag, 2. Juni. (WZB.) Nach einer Londoner Meldung soll im Laufe der Woche die zweite Zusammenkunft des englischen Kabinetts mit Krassin stattfinden.

Förmlicher Einspruch Frankreichs.

Amsterdam, 2. Juni. Dem Londoner „Star“ zufolge erklärte Krassin bei der Unterredung mit Lloyd George, daß die Getreidebestände in Rußland nicht übermäßig hoch seien, daß Rußland aber eine große Menge Löss, Flachs und Häute, sowie verschiedene andere Rohstoffe liefern kann. Dem „Star“ zufolge sprach Lloyd George Krassin gegenüber seine Bereitwilligkeit aus, Rußland aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten zu helfen.

Zm Unterhause wurde gestern seitens der Regierung erklärt, daß über die Besprechungen mit Krassin amtlich noch nichts mitgeteilt werden könnte.

Gegen die Verhandlungen zwischen Lloyd George und Krassin hat Frankreich gestern einen formellen Protest eingelegt. Der französische Vizepräsident Jules Cambon erschien im Ministerium des Auswärtigen und machte offiziell auf die große Gefahr der geplanten Annäherung Englands an Rußland aufmerksam. Er gab gleichzeitig die Erklärung ab, daß die englische Politik auf diesem Gebiete von Frankreich nicht gutgeheißen werde, ja, daß sie sogar als sehr peinlich empfunden werde.

Krassins Reise nach Amerika.

London, 2. Juni. Großes Aufsehen erregt hier die Meldung der „New Yorker Zeitung“, daß der Vertreter der russischen Sowjet-Regierung, Krassin, gleichzeitig während seiner Verhandlungen mit Lloyd George, Verhandlungen mit dem amerikanischen Großkapital angekündigt habe. Diese Meldung wird als Kommentar zu der Nachricht verbreitet, daß sich Krassin nach Abschluß seiner Londoner Besprechungen nach den Vereinigten Staaten begeben werde.

Die Konferenz in Spa.

Deutschland fragt nach der Tagesordnung.

Berlin, 2. Juni. Wie wir aus zuverlässiger parlamentarischer Quelle erfahren, hat die deutsche Regierung durch den Geschäftsträger in Paris die alliierten Kabinete um Belanung der Tagesordnung der Konferenz in Spa, sowie die deutschen Delegierten daran teilnehmen sollen, ersucht. Das deutsche Ersuchen ist Montag in Paris überreicht worden.

„Havas“ meldet: Die französische Abteilung der Wiedergutmachungs-Kommission hat in einer Erklärung an den alliierten Rat die Möglichkeit weiterer Zugeständnisse an Deutschland in der Frage der Wiederverstärkung und des Aufbaues verneint. „Havas“ fügt hinzu, daß durch diesen Beschluß eine Einschränkung der Beratungsgegenstände in Spa erfolgen würde.

Daß „Times“ führte Lloyd George beim Empfang der Führer der Arbeiterpartei aus, für England sei der Krieg noch nicht beendet, wenn auch der strategische Sieg erreicht sei. Der Entwaffnung Deutschlands sei leider nicht die Entwaffnung der übrigen Kontinentalmächte gefolgt, was ihn mit Sorge für die Zukunft erfüllte. Sowohl Deutschland wie Österreich müsse das wirtschaftliche Leben ermöglichen werden. Er bitte aber bestimmte Erklärungen erst nach der Konferenz von Spa von ihm zu fordern, da die Alliierten den guten Willen Deutschlands befreiten müßten.

Zwei neue deutsche Noten.

Berlin, 2. Juni. Zwei neue deutsche Noten über die Unmöglichkeit der Ablieferung des weiter von der Entente geforderten Schiffsraumes und über die letzten Vorgänge in Oberschlesien, besonders in Beuthen, sind gestern nach Paris abgegangen.

Die französischen Sozialisten und der Versailler Vertrag.

Genf, 2. Juni. „Humanité“ meldet: Für die Revision des Versailler Vertrages haben die Sozialisten in ganz Frankreich für den kommenden Sonntag Straßendemonstrationen und Protestversammlungen einberufen. Sämtliche sozialistischen

Wählt die Liste Gotheim-Dr. Köbisch-Wagner.

Verhandlungen haben jedoch beschlossen, aus nationalen Gründen an diesen Kundgebungen sich nicht zu beteiligen.

Amerikas Ausscheiden aus der Rheinlandkommission.

Mainz, 2. Juni. (WZ.) Wie das hiesige „Echo der Rheinlande“ mitteilt, ist der Rücktritt des amerikanischen Vertreters bei der Rheinlandkommission, Kober, auf Veranlassung der Washingtoner Regierung, und zwar wegen der Unmöglichkeit der unverzüglichen Ratifizierung des Versailler Vertrages, erfolgt. Kober ist mit den Mitgliedern der amerikanischen Sektion der Rheinlandkommission nach Amerika zurückgekehrt, während der Oberkommandierende der amerikanischen Streitkräfte im Rheinland, General Allen, die Reorganisation im Stab vorbereitet, um die Zusammenarbeit der amerikanischen Zone mit der Rheinlandkommission zu sichern.

Eine grüne Internationale.

Mün. 2. Juni. (WZ.) Wie der bayerische Bauernführer Dr. Heim hier in einer Versammlung der Christlichen Volkspartei mitteilte, sind seitens der sämtlichen vereinigten Bauernvereine Deutschlands, Österreichs, Ungarns, Belgiens, Hollands, Schwedens, Norwegens usw. Vorbereitungen zur Schaffung einer grünen Internationale für die gesamte Landwirtschaftswelt mit dem Sitz in Prag in die Wege geleitet. Am 6. August findet in Passau eine Besprechung der deutschen, österreichischen, ungarischen, baltischen und rumänischen Bauernführer in dieser Sache statt.

Das Problem der Preislenkung.

Berlin, 2. Juni. Für die Monate Juni und Juli sind aus Reichsmitteln weitere zwei Milliarden Mark zur Senkung der Lebensmittelpreise bereitgestellt.

In unterrichteter Stelle wird im Anknüpfen an die Meldung über eine Preislenkung durch Reichsgesetz vor allem großen Optimismus gewonnen. Die Erwägungen über ein solches Vorgehen schweben schon seit längerer Zeit, da man auf gesetzgeberischem Wege der enormen Preissteigerung entgegenwirken möchte. Bei der Komplexität dieses Problems ist es natürlich aber nicht ohne weiteres möglich, eine Herabsetzung der Preise für Lebensmittel, Bekleidungsgegenstände usw. im Wege einer Verfügung zu erreichen.

Deutsch-ungarisches Gefangenenaabkommen.

Budapest, 2. Juni. (Korr.-Büro.) Der Minister des Äußern, Graf Teleki, teilt der Nationalversammlung mit, daß zwischen Deutschland und Ungarn ein Uebereinkommen in der Kriegsgefangenenfrage zustande gekommen ist. Da aus Deutschland 200 000 Kriegsgefangene müssen in die Heimat gebracht werden, während nur 30 000 Kriegsgefangene Deutsche aus Rußland heimzuführen sind, sollen in den rückkehrenden leeren Waggons die in West-Sibirien befindlichen ungarischen Kriegsgefangenen zunächst nach Deutschland und von dort nach Passau oder anderen Grenzstationen gebracht werden. Die sich auf 3000—4000 Kronen belaufenden Fahrt- und Verpflegungskosten werden von Deutschland vorgestreckt und von Ungarn durch das interalliierte Rote Kreuz im Verrechnungswege vergütet. Außerdem werden von Ungarn die auf ungarischem Gebiete befindlichen deutschen Kriegsgefangenen an einen deutschen Ort zu bezeichnenden Grenzort befördert und bis dahin verpflegt.

Einigungsverhandlungen zwischen Ärzten und Krankenkassen.

Berlin, 2. Juni. Am 31. Mai und am 1. Juni haben im Reichsarbeitsministerium unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Dr. Casper und unter Mitwirkung der Ministerialräte Dr. Homel und Dr. Schuler Einigungsverhandlungen zwischen Ärzten und Krankenkassen stattgefunden. Sie führten in der Frage des Arzt-Honorars zu einer Verständigung der Parteien, die eine wesentliche Annäherung an die Durchführung der freien Arztwahl bedeutet. Ebenso wurde ein Einvernehmen über die Schaffung von sozialhygienischen Einrichtungen durch die Krankenkassen erzielt. Ueber die Frage der ärztlichen Vergütung mußte mangels einer Einigung der Parteien ein Schiedsspruch der Unparteiischen gefällt werden. Dieser steht bei der Bezahlung nach einzelnen Leistungen eine Verdoppelung der bisherigen Sätze vor, die auch der Bemessung der Pauschalvergütung zugrunde gelegt werden soll. Ueber die Annahme des Schiedspruches haben sich die Parteien bis zum 15. Juni zu erklären.

Schlägereien bei einer Wählerversammlung.

Breslau, 2. Juni. In einer Wählerversammlung, die von der Deutschnationalen Volkspartei für Mittwochabend nach dem Konzerthause einberufen war, kam es zu Unruhen, wie sie in Breslau selten sind. Schon lange vor Beginn der Versammlung hatten viele Hunderte von Männern und Frauen — meist aus den Kreisen der arbeitenden

Bevölkerung — vor dem überfüllten Lokale Aufstellung genommen. Als drinnen die Deutschnationalen „Deutschland, Deutschland über alles“ ausstimmten, antworteten die politischen Gegner im Saale mit der Absingung der Internationale. Es kam hierauf zu wilden Schlägereien, da bekannt wurde, daß die Veranstalter der Versammlung mit Waffen ausgerüstet seien. Tatsächlich fand auch die Sicherheitspolizei, als sie einstrich, bei einzelnen dieser Leute Revolver und Sammelknüppel vor, die sie beschlagnahmte. Es gab eine Reihe von leichten Verletzungen. Demohlierte Tische und Stühle legten ebenfalls Zeugnis ab von den stürmischen Austritten, welche schließlich dazu führten, daß die Sicherheitswehr den Saal gewaltsam räumen mußte.

Baasches Erschießung.

Die Ergebnisse der Untersuchung.

Berlin, 2. Juni. Das preussische Ministerium des Innern veröffentlicht den Bericht des von ihm zur Untersuchung der Angelegenheit Baasche entsandten Polizeirates, indem es u. a. heißt: Nach dem Ergebnis der bisherigen Ermittlungen kann als erwiesen angesehen werden, daß

1. die Verhaftung Baasches weder von dem Regierungs-Kommissar verfügt noch von einem Militär oder einem militärischen Beamten ausgesprochen worden ist,
2. der mit der Durchführung der Durchsuchung beauftragte Offizier vor der Durchsuchung mit dem Besitzer des Hauses hat sprechen wollen und den Gendarmen ersucht, Baasche zu ihm zu bitten,
3. der Gendarm zu Baasche sagte, er möchte mit ihm weiter zum Hause gehen, wo ihn einige Herren erwarteten,
4. Baasche mit dem Gendarm auf einem Waldwege dem Hause zugegangen ist und die in der Nähe des Hauses aufgestellten beiden Posten aus einer Entfernung von 10 bis 20 Metern erblickte, und daß er sich darauf sofort umwendete und dem Weg zurück und um den Schuppen herum in den Wald gelassen ist,
5. die Gendarmen und die Soldaten, die aus dem Weglaufen folgerten, daß Baasche von dem Gendarm festgenommen worden sei, wiederholt „Halt!“ gerufen haben,
6. der eine der beiden Soldaten in dieser Annahme, eingedenk der ihm erteilten Instruktion, nach der er schießen dürfe, wenn ein Festgenommener sich durch die Flucht einer Festnahme zu entziehen suche, und auf dreimaligen Haltruf nicht siehe, hinter Baasche zwei Schüsse abgegeben hat, ohne ihn zu treffen,
7. Baasche durch ein Schütz und einen Anhang hinterher etwa 150 Meter weit gelassen ist und beim Austritt aus dem Walde von einem anderen Posten gesichert wurde,
8. dieser Posten angenommen hat, daß Baasche, hinter dem der Gendarm und die beiden Soldaten herliefen und hinter dem Halt gerufen wurde, dem Gendarm nach der Festnahme entflohen sei und zur Verhinderung einer weiteren Flucht und nach erfolgtem Anruf auf Baasche zwei Schüsse abgegeben hat, von denen der zweite tödlich war.

Das schlechte Gedächtnis der Rechtsparteien.

Die Rechtsparteien suchen im Wahlkampf wieder die Schuld am Zusammenbruch auf die Revolution zu schieben. Sie handeln wider besseres Wissen, denn ein so schlechtes Gedächtnis können sie nicht haben, daß sie vergessen haben sollten, was im November 1918 über den Zusammenbruch in ihren Reihen gesagt worden ist:

Graf Posadowsky, der Führer der Deutschnationalen in der Nationalversammlung, schrieb in der „Post“ vom 9. November 1918:

„Es wäre eine Übertreibung, zu behaupten, daß all das politische, wirtschaftliche und sittliche Elend, unter dem unser Volk leidet, eine Folge der Revolution sei. Die Ursache hiervon liegt in der seelischen, körperlichen und sittlichen Erschöpfung des Volkes als Folge eines vierzehnjährigen Krieges, der uns überanstrengt und unsere Widerstandsfähigkeit geschwächt hat.“

An demselben Tage wurde in der „Deutschen Tageszeitung“ gesagt:

„Wir dürfen nicht vergessen, daß die heutigen Verhältnisse durch einen langen Krieg hervorgerufen sind, und daß keine Regierung anstande ist, die Verhältnisse so zu gestalten, daß sie nach jedermanns Geschmack sind.“

Am 13. November 1918, also wenige Tage nach der Revolution, schrieb die „Post“:

„Danach hat General Ludendorff am 1. Oktober dieses Jahres unsere militärische Lage für verzweifelt gehalten und sofortiges Waffenstillstandsangebot gefordert. Acht Tage darauf stand er ein, sich in der Bewertung der Kriegslage geirrt zu haben, einen folgenschweren Irrtum hat es nie gegeben. Er hat ein ganzes Volk dem Unglück und der Schande überliefert.“

Am selben Tage sagte auch das alte Organ der Deutschkonservativen, die „Kreuz-Zeitung“:

Die militärische Leitung hat ohne jede politische Bestimmung ihrer Kampfsiele und in Unterschätzung unserer Feinde geglaubt, den zerschmetternden Sieg nach allen Seiten erreichen zu können. So ging der Krieg verloren und begrub in seinem Ausgang den deutschen Kaiserstaat unter seinen Trümmern.“

Graf Reventlow schrieb in der „Deutschen Tageszeitung“ vom 15. November 1918:

„Verschwunden ist die Monarchie, weil die Träger der Monarchie sich persönlich als schwach und unfähig erwiesen, und zwar nicht erst während des Krieges. Sie waren nicht mehr die Führer, die sie hätten sein müssen. Nun ist mit den Personen auch das System verschwunden.“

Heute aber spielen sich dieselben Leute als unwandelbar treue Monarchisten auf, die unter dem frühen Eindruck der Revolution über den Grund des Zusammenbruchs ganz republikanisch urteilten.

Der Reichswehrminister zu seiner schlesischen Reise.

WZ. Berlin, 2. Juni. Amtlich. Der Reichswehrminister ist von seiner schlesischen Reise, auf der er sich in Breslau, Schweidnitz, Liegnitz und Jauer die Truppen ansah, nach Berlin zurückgekehrt. Auf Grund seiner Feststellungen hat er dem Reichspräsidenten gemeldet, daß er von der Haltung der schlesischen Garnisonen den besten Eindruck gewonnen habe.

In demselben Sinne teilt die Breslauer Befehlsstelle 6 mit: Nach Schluß der Besichtigungen in Schlesien hat der Reichswehrminister die Befehlsstelle 6 ermächtigt, den Truppen bekannt zu geben, daß er von dem Zustand der schlesischen Reichswehr einen vortrefflichen Eindruck erhalten und die Ueberzeugung gewonnen habe, daß die Truppen Schlesiens treu hinter Regierung und Verfassung stehen.

Einem Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“ gegenüber sagte Dr. Götler unter anderem:

Meine Eindrücke aus Schlesien kann ich dahin zusammenfassen, daß das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und dem Heere heute derartig ist, daß eine Furchtschär im Augenblick nicht besteht. Wir haben eine tadellose Truppe zur Verfügung, die uns ebenso sehr nach rechts, wie nach links Schutz gewähren wird. Die Maßnahmen der Regierung sind dahin getroffen, daß wir keinerlei Ausweichungen zugeben, sondern fest und beharrlich den Dingen ins Auge sehen. Die Kommandeure aus dem ganzen Reich werden sich am 3. Juni in Berlin versammeln und hier im Reichswehrministerium mit mir konferieren. Die angebliche Entfernung verfassungstreuer Elemente aus der Reichswehr entbehrt der Grundlage, ebenso die Behauptung, daß die Zentralstelle den Vorgängen in der Provinz machtlos gegenüberstehe.

Der Verkauf der „Münchener Neuesten Nachrichten“.

München, 2. Juni. Der Uebergang der „Münchener Neuesten Nachrichten“ an eine neue Besitzerguppe und damit eine bevorstehende Rechtsfindung ihrer politischen Haltung kann heute bereits als Tatsache gelten. Auch in diesem Falle hat sich die rheinisch-westfälische Schwerindustrie einen ausschlaggebenden Einfluß gesichert. Die Verhandlungen für den Stimmens-Konzern wurden von dem Münchener Geschäftsführer Eugen Krenz, für die Firma Krupp von ihrem Münchener Vertreter Dipl.-Ing. Eppner und dem Direktor der bayerischen Geschäftswerte geführt. Weitere Anteile in Höhe von 2 Millionen Mark sollen ebenfalls noch in das Vermögensvermögen der Schwerindustrie übergehen.

Angesichts dieser Sachlage wird man gut tun, hinter der beruhigenden Versicherung, daß das Blatt rechtsdemokratisch bleiben werde, ein großes Fragezeichen zu setzen. Jedenfalls wird die Stellung des bisherigen linksdemokratischen Hauptgeschäftsführers Dr. Karl Eugen Möller als unhaltbar angesehen. An seine Stelle soll Professor Fritz Gerlich treten, der zwar für die Demokratische Partei kandidiert, aber am weitesten rechts auf dem rechten Flügel der Demokratischen Partei steht. Jedenfalls ist zur Beurteilung seiner Persönlichkeit die Tatsache sehr bezeichnend, daß er sich im Kriege als lebhafter Anhänger der Vaterlandspartei hervorgetan hat.

Deutschnationaler und Judengeld.

Der erste Mann auf der Liste der niederschlesischen Deutschnationalen, der Führer der Deutschnationalen Deutschlands, Staatsminister a. D. Herz, bettelt in einem Briefe an den jüdischen Konsul Marx um jüdisches Geld. Er stellt dafür als Gegenleistung die Möglichkeit der Erhaltung jüdischer Interessen innerhalb der deutschnationalen Volkspartei in Aussicht. Im Abgeordnetenhaus wurde ihm das vorgehalten; er konnte es nicht leugnen.

Der Führer des antisemitischen Bundes der Landwirte, Dr. Köbisch, forderte den jüdischen Bankdirektor Manfrowitz auf, zu helfen, daß die Vertreter von Bank und Börse zur deutschnationalen Volkspartei kämen. Man habe den Antisemitismus in der Partei zurückgedrängt und werde es noch mehr tun.

Waldenburger Zeitung

Beiblatt

ng dann zu den Haupt-
or. Zu ihnen gehört
wesen. Was wir an
en wir an Tüchtigkeit
minimale Wohlfahrts-
Armenpflege muß in
sankt werden. Vor
te vorbeugende Armen-
pfingsfürsorge, auf die
and des Alkoholismus.
Kostlage der meisten
beitslöhnen und Roh-
zu lösende Problem
Wohnungspolitik. Es
t, um mit Aufwendung
angsbauten, wenn auch
haffen. Sog. Behelfs-
Nedmer schloß seinen
im Hinweis, daß ein
ja die kleinsten Zellen
stellen, auch zu einem
ten unseres geliebten

usssprache betonte der
plan Poczatek, daß
agen der Kommunal-
schaftscharung getragen
in se erinnerte an die
Wohle der Gemeinden
zur Erfüllung dieser
schloß den Kursus, der
von Teilnehmern aus
t war, mit dem herz-
le Herren und Damen,
ise ihr Können und
m Sache gestellt hatten.

rag wird die er gezahlt?

ltum beträgt 1500 Mk.
stehenden Steuerpflich-
nmen um diesen Be-
ateter Steuerpflichtiger
res Einkommen 10 000
steuer von 8500 Mark
twilieg gewährt für die
haltung des selbständig
tigen zählende mindern
n Beitrag von je 500
Familie (Eltern und
rden somit auf Grund
500 Mark gleich 2000
trägt z. B. in solchem
en 12 000 Mk., so stellt
imen, nach Abzug von
uf 8500 Mark. Es ist
s der minderjährigen

rtweisen ihn als einen
cher Potenz, der eigene
Eigenschaftlichkeiten sich
kein Mann der Scha-
nteressanter wird be-
tigt. Vielleicht erlebt
e neue Blütezeit.

erflingsoper.

melbet: Am Badischen
linchener Komponisten
ert Noelte dreistufige
ihre erfolgreiche Ur-
isses, könnertisches Erst-
verblüffen durch ihre
Schte musildramati-
e Szenen. Südtliche
n Farben und Klang-
oelte war sein eigener
angstlichen Dichter und
der vornehmlich durch
wär!" von J. S. M.
romantische Komödie
alls vor Jahren am
führung kam, bekannt
a Schicksal zum allge-
oelte ist dies nur zum
ist in dieser Oper die
Zwischen zwei Frauen
er, um schließlich, nach-
inen von der anderen
stert hat, zu spät zu
iebe bei einer dritten
r Mängel wiegt, daß
t ist, die Handlung
och hat der Text auch
geringe Schöpferkraft
r allem im ersten Akt
id hinterlassender Kraft
wirkungsvoll, in wech-
Sierbeszene im zwei-
er Schönheit begegnen
harmonische, geistvolle,
m. Voll Pracht und

Süße ist die Cantilene. Die Messerhand verrät die
Behandlung des Orchesters; das leuchtet und strahlt,
glitzert und flimmert.

Frankfurter Parlament nicht annehmen. Die Ein-
brücke, die er in den ersten Tagen des Aufstandes
in sich aufgenommen, sodann Einzelheiten der Pariser
und Berliner Vorgänge spiegelte er in seinem „Phan-

stättowitzer Stadttheater verpacktet. Durch das Gast-
spiel der Rattowitzer Truppe im Stadttheater im Ok-
tober v. Js. ist Direktor Barnay den Breslauern
bereits bekannt geworden. Die Leistungen der von

Wählt die Liste Gothein-Dr. Köbisch-Wagner.

Verbände haben jedoch Gründe an diesen Stellen.

Amerikas Aussehen

Mainz, 2. Juni. (A. d. M.) Mittels ist d. Vertreter bei der M. Veranlassung der W. wegen der Unmöglichkeit zerning des Versämler mit den Mitgliedern d. Rheinlandkommission während der Oberkorn Straßstraße im Rhein-organisation im Stad. arbeit der amerikanisch Kommission zu sichern.

Eine grün

Köln, 2. Juni. (A. d. M.) Bauernführer Dr. Hei der Christlichen Volksp. j. m. l. i. c. h. e. n. v. e. r. e. i. Deutschlands, Österreichs, Schwedens, No zur Schaffung einer g für die gesamte Landw. Haag in die Wege ge Passau eine Bespre chen, ungarischen, b. Bauernführer in dieser

Das Problem

Berlin, 2. Juni. Juli sind aus Reich. Harben Markt zur mittelpreise bere. In unterrichteter S. Meldung über eine Reichsgefahr vor a gewarnt. Die Erwäg gehen schweben schon f. gesetzgeberischem gern bestimmt möch. ses Problems ist es n. möglich, eine Herabsetz. tel. Befriedigungsgegenst. fähigung zu erreichen.

Deutsch-ungarische

Budapest, 2. J. nister des Äußern, G. verammlung mit, d. Ungarn ein Ueb. Kriegsgefangene ist. Da aus Deutsch. Russen in die Heimat 30 000 Kriegsgefangene zu befördern sind, solle Waggons die in West. schen Kriegsgefangenen von dort nach Passau gebracht werden. Die laufenden Fahrt u. werden von Deutsch. von Ungarn durch da. Verrechnungswege ver. Ungarn die auf un. deutschen Krieg. deutschersold zu be. und das dahin verpfl.

Einigungsverhandl.

Berlin, 2. Juni. haben im Reichsarchiv des Unterstaatssekretärs. Wirkung der Minister. S. l. i. c. h. e. n. v. e. r. e. i. schen Argzten u. hunden. Sie führer. h. i. e. n. s. zu einer B. die eine wesentliche U. der freien Arztw. ein Einvernehmen ill. hygienischen Gleichn. erzielt. Ueber die B. m. i. e. m. a. n. g. e. l. s. e. i. n. e. S. c. h. i. e. d. s. p. r. u. c. h. v. d. e. n. Dieser steht bei. Leistungen eine B. herigen Sätze vo. Pauschalvergüt. soll. Ueber die Anna. sch die Parteien bis

Schlägereien bei

Breslau, 2. Ju. lung, die von der D. e. p. a. r. t. e. i. für Mittwoch einberufen war, kam es zu Tumulten, wie sie in Breslau selten sind. Schon lange vor Beginn der Versammlung hatten viele Hunderte von Männern und Frauen — meist aus den Kreisen der arbeitenden

Schlesier!

Militärische und politische Kindeköpfe und Verbrecher haben versucht, dem deutschen Volke die Reaktion mit Waffengewalt aufzuzwingen. Das machte es notwendig, die Wahlen statt im Herbst schon am 6. Juni vorzunehmen. Unauflösliche Gesetzesvorlagen konnten darüber in der Nationalversammlung zum Schaden des Volkes nicht gründlich durchberaten werden. Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, die vorher die Verschiebung der Wahlen bis zum Herbst als Verfassungsbruch bezeichnet hatten, wollten Neuwahlen nunmehr nicht haben, weil sie als Mitschuldige am Rapp-Butsch die gegen sie erregte Volksstimmung fürchteten.

Nam irgendwo haben die militärischen Verbrecher so brutal gehandelt wie im Regierungsbezirk Breslau; kaum irgendwo ist ihnen so offene Unterstützung seitens der rechtsstehenden Parteien zuteil geworden wie hier. Die Reaktion glaubte sich des Sieges über das Volk sicher. Sie unterschätzte die gewaltige Kraft des demokratischen Gedankens im deutschen Volke.

Die Nationalversammlung hat in der deutschen Reichsverfassung den Willen des Volkes als alleinige Quelle allen Rechtes festgelegt. In den Wahlen soll das Volk — alle Männer und Frauen über 20 Jahre — entscheiden, wie in den nächsten vier Jahren regiert, welche Gesetze gemacht werden sollen.

Nach den Verwüstungen des langen unglücklichen Krieges (in den uns ein unfähiger, unter reaktionären und militärischen Einflüssen stehender Monarch geführt hat), nach den Wirren der aus dem militärischen Zusammenbruch erwachsenen Revolution gilt es, die demokratische Entwicklung vor allen Störungen und Butschen von rechts und links zu sichern, gilt es, die Reichswehr zu einem zuverlässigen Instrument in der Hand der Volksregierung zur Aufrechterhaltung von Gesetz und Recht zu machen. Ihre schleunigste Säuberung von allen Mitschuldigen am Rapp-Butsch ist eine unbedingte Notwendigkeit. Das Gleiche gilt bezüglich der Beamten. Jeder Beamte hat das Recht, außerhalb seines Amtes seine politische Überzeugung zu vertreten, aber nie darf er, um seine Anschauungen zum Siege zu führen, für den gewalttätigen Umsturz eintreten.

Politische Stellen sind mit überzeugten Anhängern der heutigen Staatsordnung zu besetzen.

Wir verlangen auf wirtschaftlichem Gebiet eine möglichst rasche Beseitigung der zahlreichen Kriegsgesellschaften, soweit sie nicht unbedingt notwendig sind, und ganz besonders den energischen, organisch durchzuführenden Abbau der Zwangswirtschaft durch zielbewusste Steigerung und Hebung der Produktion bei ausreichenden Preisen und Verbilligung der Produktionsmittel. Erleichterung des Verkehrs mit dem Ausland, der durch das langsame, schwerfällige Arbeiten der Außenhandelsstellen schwer beeinträchtigt wird. Ganz besonders bringlich für Schlesien erweist sich die Wiederaufnahme des Verkehrs mit den verlorenen Gebieten Posen und Westpreußens.

Förderung der gewerblichen Tätigkeit durch ausreichende Zuweisung von Kohlen und Verkehrsmitteln.

Schleunige Einbringung und Verabschiedung des Schlichtungsgesetzes zur Beilegung von Streitigkeiten im Arbeiterverhältnis. Nichts tut Deutschland und Schlesien

mehr not, als ungestörtes, intensives Arbeiten. Nur durch Steigerung der Produktion, nicht durch Drucken von Marknoten, kann die Lebenshaltung aller Kreise der Bevölkerung, kann die Kaufkraft unseres Geldes wieder gehoben werden. Die Besserung unserer Valuta bedeutet Verbilligung unserer Produktion, Verbilligung aller Waren. Sie bringt auch dem Arbeiter, Angestellten und Beamten mehr Vorteil als höhere Bezüge, deren Steigerung letzten Endes immer wieder die Preise aller Waren steigert.

Förderung des Handwerks durch erleichterten Bezug von Materialien und Werkzeugen und billigen Kredit. Strikte Ablehnung aller auf Sozialisierung und Kommunalisierung des Handwerks hinausgehenden Pläne.

Energische Durchführung des Siedlungswerkes; wo das aus Baumaterialienmangel jetzt nicht möglich ist, wenigstens umfangreiche Zuweisung von Land an zu kleine Stellen, wobei schon heute darauf Bedacht zu nehmen ist, daß beim Vorhandensein mehrerer Söhne die Landzuteilung so bemessen wird, daß aus der Stammstelle heraus Siedlungen für die Söhne aufgebaut werden können. Nirgends ist das Siedlungswesen so vernachlässigt gewesen, wie in Mittelschlesien.

Bauernpolitik, nicht Herrenpolitik wollen wir betreiben; daher sofortige Aufhebung der Gutsbezirke.

In der Finanzpolitik verlangen wir Sparsamkeit. Beseitigung aller nicht unbedingt notwendigen Stellen, Vereinfachung der Verwaltung, Dienstbarmachung der Bodenschätze und Naturkräfte für die Allgemeinheit ohne unnötige Eingriffe in die private Wirtschaft. Schließung oder Veräußerung unrentabel arbeitender Reichswerke. Sozialisierung großindustrieller Betriebszweige nur da, wo dadurch ein wirtschaftlich besseres Ergebnis erzielt wird.

Der Friedensvertrag mit seinen unerträglichen, unerfüllbaren Bedingungen, gegen den die Deutsche Demokratische Partei gestimmt hat, ist in Kraft getreten, und muß, soweit möglich, erfüllt werden. Mit dem Schwert können wir ihn nicht zerreißten, da wir wehrlos gemacht sind. Wir können uns nur an das Gewissen und an die Vernunft der Welt wenden, ihn zu ändern und so anzulegen, daß wir wieder gesunden können. Das ist nur zu erreichen, wenn unsere früheren Feinde Vertrauen in die Stetigkeit unserer demokratischen Entwicklung gewinnen. Weder einer reaktionären, das ist deutsch-nationalen oder deutschvolksparteilichen, noch einer einseitigen Arbeiter- oder gar einer kommunistischen Regierung bringen sie es entgegen. Der Sieg einer wie der anderen dieser Richtungen würde die Zerstörung Deutschlands bedeuten.

Unser geliebtes Oberschlesien wollen wir vor polnischer Unkultur retten, wollen alles dran setzen, dort die Stimmung für das Verbleiben bei Deutschland zu heben. Oberschlesien zu erhalten ist unsere heilige Aufgabe.

Schutz unserer Verfassung, dieses hohen Wertes deutschdemokratischen Geistes, die das Recht in die Hände der Mehrheit des Volkes legt, Abweisung aller Bestrebungen auf Herrschaft einer Minderheit, wie der Rätediktatur, die in Rußland zum völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch, zum furchtbaren Elend geführt hat, wie auch aller reaktionären oder monarchistischen Bestrebungen.

Für die Deutsche Republik,

für Herrschaft des Volkes, für Freiheit, Recht und Ordnung

kämpft die

Deutsche Demokratische Partei.

Darum wählt die Liste:

Gothein, Köbisch, Wagner.

Druck von Leopold Freund (Hrsg. Dr. Hermann Hamburger) in Breslau.

Voll dem Unglück und der Schande überliefert. Am selben Tage sagte auch das alte Organ der Deutschkonservativen, die „Kreuz-Zeitung“:

namen. Dann habe den Antisemitismus in der Partei zurückgedrängt und werde es noch mehr tun.

Unangebrachte Wilde.

Von Reichsminister a. D. Gotha.

Die Zeitungen berichteten dieser Tage von einer Gerichtsverhandlung, bei der eine Anzahl Güterbodenarbeiter der Eisenbahn wegen monatelanger fortgesetzter Veranbarung von Güterwagen und zwei Gastwirte als Hehler und Betrüger beschuldigt wurden, sehr umfangreichen gestohlenen Waren zu Gefängnisstrafen, erstere von 2 bis 9 Monaten, letztere bis zu einem Jahre verurteilt worden waren. In allen Fällen war nicht etwa Not, sondern schamlose Gewinnsucht das Motiv des Verbrechen. Eine Gefängnisstrafe von mehreren Monaten, geschweige von einem Jahr ist für den, an dem sie vollzogen wird, gewiß nicht leicht zu nehmen. Aber sie ist keine ausreichende Sühne für solche schweren Eigentumsverbrechen. Das ist so wenig, als es dabei nicht gelingt, den Dieben und Hehlern die ungerechte Bereicherung auch nur einigermaßen zu entziehen. Diese Sorte Hehler verschleien ihr Vermögen und wenn sie für ihre verbrecherische Tätigkeit nicht mehr als ein Jahr Gefängnis riskieren, so nehmen sie eben ein solches Risiko in Kauf, um hinterher von dem durch Diebstahl und Hehlerei erworbenen und verschobenen Vermögen wieder zu leben.

Aber auch gegen die Veranbarung der Güterböden, Eisenbahnwagen und sonstigen Transportmittel müssen ganz andere schwere Strafen verhängt werden, wenn man dieser gefährlichen Landplage einigermaßen Herr werden soll. Hier handelt es sich um groben Vertrauensbruch; dem Güterbodenarbeiter werden die Güter anvertraut; man kann ihn nicht ständig und überall bewachen. Seine Entlohnung ist nach ansehnlicher solcher Vertrauensstellung eine verhältnismäßig hohe. Und die Verbrechen, die hier mit 2 bis 9 Monaten geahndet worden sind, charakterisieren sich als fortgesetzter Vandalismus. Die hätte die Transportveranbarung sich fürchterlich annehmen können, wenn sich nicht stets mehrere dazu vereinigt hätten, so daß der eine nicht zu fassen braucht, vom andern verraten zu werden.

Unter solcher Unschuldigkeit leidet das ganze Volk. Die Transportveranbarung, die man früher gar nicht mehr nötig hatte, ist fürchterlich kostspielig geworden und verteuert schließlich allen Dingen des Volkes die Waren, die sie brauchen. Sie verteuert aber auch unsere Ausfuhrwaren, macht uns bei allfälligem Konjunktural auf den Auslandsmärkten wettbewerbsunfähig, schafft bei uns Arbeitslosigkeit, drückt auf die Löhne.

Ohne Wiederherstellung der Ehrlichkeit können wir auch wirtschaftlich nicht gedeihen. Der Kampf gegen Diebstahl, Hehlerei, Schieberium kann aber nur dann erfolgreich geführt werden, wenn die Gerichte Strafen dafür verhängen, wie sie vor dem Krieg üblich waren. Also Richter werde hart!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 3. Juni 1920.

Fronleichnam.

Das Fronleichnamsfest, das die katholische Kirche am heutigen 3. Juni feiert, beging zum ersten Male im Jahre 1247 der Bischof von Lüttich in der Kirche von Saint Martin am Berge. Es wurde nach anfänglich heftigem Widerspruch im Laufe des 14. Jahrhunderts auf Anregung des Papstes Clemens V. auf dem Konzil zu Vienne nach und nach von den katholischen Ländern angenommen und wuchs bald zu einem Jubel- und Freudenfeste der ganzen katholischen Christenheit aus. Nachdem die katholische Kirche die Feste der Sendung des hl. Geistes begangen, trägt sie den Gottesmenschen aus dem von Menschenhand erbauten Tempel hinaus im Triumphzuge durch den endlosen Raum des Naturtempels, damit der Herr, dessen Wonne es ist, unter den Menschen zu sein, durch die Wohnplätze und Fluren der Seinen am alljährlich wiederkehrenden Tage walle, bis er wiederkommt. Feierliche Prozessionen finden nach vorhergegangenem Gottesdienst in allen katholischen Städten und Dörfern statt durch die mit Mariengrün, Blumen, Kränzen, Lichterglanz und Altären geschmückten Straßen. Auch Jünkte, Innungen und Schützengilden beteiligen sich vielerorts aktiv an den Prozessionen. Am Nachmittag folgen dann gesellige Zusammenkünfte der Gemeindeglieder, die von Konzerten und Jugend-Vergnügungen untrahmt werden.

Abschluß des sozialpolitischen - staatswissenschaftlichen Vortragskurses.

Vom katholischen Volksbildungsausschuß war ein Vortragskursus, bei welchem sozialpolitische, gewerkschaftliche und staatswissenschaftliche Themen zur Behandlung kamen, veranstaltet worden. Er fand am 1. Juni mit einem Vortrage des Bürgermeisters Hiltawski seinen Abschluß. Der Redner sprach über „Die Stellung der Gemeinden im neuen Deutschland und ihre vorzüglichsten Aufgaben der Gegenwart“, und führte u. a. folgendes aus: Die den Städten von Freiherrn von Stein gegebene Selbstverwaltung konnte unter dem alten Regierungssystem nicht zur vollen Entwicklung kommen; die staatliche Bevormundung war zu groß. Während des Krieges haben die Gemeinden bewiesen, daß sie auf eigenen Füßen zu stehen vermögen und Vorbildliches geleistet. Die neue Reichsverfassung hat den Gemeinden größte Freiheit eingeräumt. Aber auch Gefahren bringt die neue Zeit der Entwidlung den Gemeinden. Zu ihnen gehören die Einführung der Reichseinkommensteuer und die gewaltigen Ausgaben, die auf die verbesserten Anlagen der Gemeinden gelegt sind. Die kommunalen Einnahmequellen werden nach und nach geschlossen, während die Ausgaben ins

Ungeheure wachsen. Redner ging dann zu den Hauptaufgaben der Gemeinden über. Zu ihnen gehört die Förderung des Bildungswesens. Was wir an Massen verloren haben, müssen wir an Tüchtigkeit des Einzelnen ersetzen. Die kommunale Wohlfahrtspflege muß reorganisiert, die Armenpflege muß in eine Wohlfahrtspflege umgewandelt werden. Vor allem ist das Augenmerk auf die vorbeugende Armenpflege zu legen, auf die Säuglingsfürsorge, auf die Bekämpfung der Tuberkulose und des Alkoholismus. Das wegen der finanziellen Kollage der meisten Gemeinden und den hohen Arbeitslöhnen und Rohmaterialpreisen am schwersten zu lösende Problem ist eine erfolgreiche kommunale Wohnungspolitik. Es muß ein Weg gefunden werden, um mit Aufwendung von geringen Mitteln Wohnungsbauten, wenn auch in der einfachsten Form, zu schaffen. Sog. Behelfsbauten aber sind zu vermeiden. Redner schloß seinen interessanten Vortrag mit dem Hinweis, daß ein Erstarken der Gemeinden, die ja die kleinsten Zellen im großen Staatskörper darstellen, auch zu einem Wiedergefunden und Erstarken unseres geliebten Vaterlandes führen muß.

In der nun folgenden Aussprache betonte der Leiter des Vortragskurses, Kaplan Poczetel, daß die Lösung gewichtiger Fragen der Kommunalpolitik von der christlichen Weltanschauung getragen sein müsse. Rechtsamwalt Gause erinnerte an die Pflicht des Einzelnen, an dem Wohle der Gemeinden mitzuwirken, und zeigte Wege zur Erfüllung dieser Pflicht. Kaplan Poczetel schloß den Kursus, der an den einzelnen Abenden von Teilnehmern aus allen Berufsständen gut besucht war, mit dem herzlichsten Dank an sie und an die Herren und Damen, die im uneigennützigsten Maße ihr Können und Wissen in den Dienst der großen Sache gestellt hatten.

Von welchem Betrag wird die Einkommensteuer gezahlt?

Das steuerfreie Existenzminimum beträgt 1500 Mk. Für jeden selbständig zu veranlagenden Steuerpflichtigen ist das steuerbare Einkommen um diesen Betrag zu kürzen. Ein ungetrauter Steuerpflichtiger zum Beispiel, dessen steuerbares Einkommen 10 000 Mk. beträgt, entrichtet die Steuer von 8500 Mk. Einkommen. Das Familienprivileg gewährt für die Ehefrau und jedes zur Haushaltung des selbständig zu veranlagenden Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind einen steuerfreien Betrag von je 500 Mk. Für eine fünfköpfige Familie (Etern und drei minderjährige Kinder) werden somit auf Grund des Familienprivilegs 4 mal 500 Mk. gleich 2000 Mk. in Abzug gebracht. Beträgt z. B. in folchem Falle das steuerbare Einkommen 12 000 Mk., so stellt sich das steuerpflichtige Einkommen, nach Abzug von 1500 Mk. plus 2000 Mk., auf 8500 Mk. Es ist dabei vorausgesetzt, daß keines der minderjährigen

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ein unbekanntes Revolutionsstück von Bauernfeld.

Unter den Revolutionsdichtern Österreichs ist Eduard von Bauernfeld einer der fruchtbarsten und am wenigsten bekannten. Sein omniafantes gleich nach der Märzrevolution entstandenes phantastisches Drama „Die Republik der Tiere“ ist jetzt im Verlage von Eduard Straube in Wien in einer wunderhübschen mit Originalbildern geschmückten Ausgabe erschienen, und in einem inhaltreichen Nachwort gibt Dr. Gustav Wilhelm zum ersten Male einen Überblick über die politische Dichtung des geistreichen Mannes. Besonders Wert gewinnt die Ausgabe durch die Veröffentlichung eines bisher unveröffentlichten Revolutionsstückes, des politisch phantastischen Zauberstücks „Die Eisen-Constitution“ oder „Die verlangerte Nacht“. Dieses im August 1849 entstandene amüsante Gelegenheitsstück steht unter dem Zeichen der beginnenden Reaktion, die sich 1849 in Deutschland und Österreich immer mehr geltend machte, und mit seiner scharfen politischen Satire der Regierungsmächte ergänzt es den freimütigen Spott, den der Dichter vorher auch mit den Auswüchsen des Freiheitsraubes getrieben.

Bauernfeld ist derjenige Dichter des Vormärz, in dessen Schöpfung so harmlosen Lustspielen doch am deutlichsten das Donnergrollen künftiger Erschütterungen zu hören ist. Schon 1842 brandmarkte er in einer nicht zur Aufführung gekommenen „politischen Posse“ „Der Zauberer Industrius und die Fee Bureautratia“ den Bürokratismus und die leichtfertige Spekulation, behandelte in seinem 1847 erschienenen Drama „Industrie und Herz“ soziale Probleme und ging in seinem Schauspiel „Ein deutscher Krieger“, in dem der Sehnsucht nach Deutschlands Einheit Ausdruck gegeben war, direkt zur politischen Dichtung über. Sein 1846 mit Jubel im Hofburgtheater begünstigter Lustspiel „Großjährig“ verhöhnte Metternich und lieferte den allerbährsten Grundsat des österreichischen politischen Systems. Wir wollen's abwarten“ dem Gelächter aus. Während der Märzrevolution wurde Bauernfeld von einer schweren Krankheit ergriffen und konnte auch seine Woll fürs Frankfurter Parlament nicht annehmen. Die Gründe, die er in den ersten Tagen des Aufstandes in sich aufgenommen, so dann Einzelheiten der Pariser und Berliner Vorgänge spiegelte er in seinem „phan-

taistischen Drama“ „Die Republik der Tiere“. Ein typisches Bild der Revolution ist hier unter dem leichten Schleier der Tiermasken, unter dem die politischen Persönlichkeiten sehr deutlich hervortreten, entworfen. Schon im April 1849 sah der Dichter voraus, daß eine Militärherrschaft das Regiment der radikalen Republikaner ablösen werde. Diese Reaktion hat er in der „Eisen-Constitution“ dargestellt.

Die bisher unbekannte politische Satire schildert die Einführung einer Verfassung in das lustige Eisenreich Oberons, der als ein schwaches Werkzeug in der Hand seines allmächtigen Ministers Bud dargestellt wird. Seine Gattin Titania aber hängt an dem Freiheitsidee und läßt sich von dem Republikaner Hecker-Rollino, einer schon im Namen gekennzeichneten lustigen Verbindung des deutschen Revolutionsmars Friedrich Hecker und des französischen Ledru-Rollin, den Hof machen. Bud aber ist wachsam und, von Oberon mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet, ruft er zur Wiederherstellung der Ordnung den fremden Zauberer Kunitzowskikarabaischewitsch und den Genius des Belagerungszustandes herbei. In Bud ist der damalige österreichische Minister des Inneren Dr. Alexander Bach dargestellt, während der mit der Kunitzowskikarabaischewitsch die Anlehnung an Rußland, den damaligen Hort der Reaktion, verkörpert. Der Genius des Belagerungszustandes, der sofort mit seinem gefährlichen „Bum, bum“ bei der Hand ist, bezeichnet die gewalttätige Unterdrückung der revolutionären Bewegung, die durch den Fürsten Windischgrätz geleitet wurde. Die freihändlerische Gesinnung, die in diesem geistvollen Spiel Bauernfelds antage tritt, hat der „alte Achtundvierziger“ auch in seinen späteren politischen Gedichten stets kundgegeben.

Verpachtung der Vereinigten Bühnen Breslaus.

Der im nächsten Jahre ablaufende Pachtvertrag des derzeitigen Direktors der Vereinigten Bühnen Breslaus, Richard Gorters, ist nicht verlängert worden. Dr. Loewe, der Besitzer des Lohentheaters, und Frau Selma Hahn, die Eigentümerin des Theatraltheaters, haben von der Spielzeit 1921/22 ab die beiden Bühnen an Direktor Paul Barnay vom Rattowitzer Stadttheater verpachtet. Durch das Gastspiel der Rattowitzer Truppe im Stadttheater im Oktober d. J. ist Direktor Barnay dem Breslauern bereits bekannt geworden. Die Leistungen der von

ihm geführten Künstlertruppe erweisen ihn als einen Spielleiter von starker schöpferischer Potenz, der eigene Wege geht, vielleicht auch in Eigenwilligkeiten sich einmal verirrt, aber jedenfalls kein Mann der Schamlosigkeit ist und die Erwartung interessanter und beherberber Kunstwerke rechtfertigt. Vielleicht erlebt unter ihm das Lohentheater eine neue Blütezeit.

Der Erfolg einer Erstlingsoper.

Aus Karlsruhe wird gemeldet: Am Badischen Landestheater erlebte des Münchener Komponisten und Musikschaffers A. Albert Roelke dreistellige Oper „Francois Villon“ ihre erfolgreiche Uraufführung. Ein erstaunlich reifes, künstlerisches Erstlingswerk. Manche Partien verblüffen durch ihre Sicherheit und Eindringlichkeit. So die musikalisch-kraftvolle Gestaltung lebensvoller Szenen. Stille Klar strahlt aus der Musik; in Farben und Klangpracht schwebt der Hörer. Roelke war sein eigener Textdichter. Er wollte den französischen Dichter und Vagabunden Francois Villon, der vornehmlich durch den Roman „Wenn ich König wäre!“ von J. H. M. Carth und Leo Venz, prächtige romantische Romane „Francois Villon“, die ebenfalls vor Jahren am Karlsruher Hoftheater zur Aufführung kam, bekannt ist, zum tragischen Helden, sein Schicksal zum allgemeinen-menschlichen wandeln. Roelke ist dies nur zum Teil gelungen; nicht Villon treibt in dieser Oper die Geschehnisse, sie treiben ihn. Zwischen zwei Frauen taumelt er willenslos hin und her, um schließlich, nachdem er — an der Leiche der einen von der anderen verstoßen — den Stiefbecker gekostet hat, zu spät zu erkennen, daß ihm die große Liebe bei einer dritten erblickte. Schwerer als dieser Mangel wiegt, daß Roelke es nicht immer gelungen ist, die Handlung stramm zusammenzufassen. Doch hat der Text auch große dichterische Werte. Nicht geringe Schöpferkraft offenbart Roelkes Musik, die vor allem im ersten Akt zu leidenschaftlicher Größe und hinreißender Kraft ausreicht. Außerordentlich wirkungsvoll, in wehmütigen Farben getaucht ist eine Sterbeszene im zweiten Akt. Stellen von herrlicher Schönheit begegnen uns immer wieder. Aparte, harmonische, geistvolle, rhythmische Wendungen bestechen. Voll Pracht und Süße ist die Cantilene. Die Meisterhand verrät die Behandlung des Orchesters; das leuchtet und strahlt, glitzert und flimmert.

Kindes Arbeitseinkommen hat. Hat ein minder-jähriges Kind Arbeitseinkommen, so ist es auf Grund dieses Einkommens selbständig zu veranlagern. Der Abzug der 500 Mark findet dann bei dem Kinde statt. Hat das Kind weniger als 500 Mark Einkommen aus Arbeit, so darf der Vater den an 500 M. fehlenden Betrag bei der Besteuerung seines eigenen Einkommens für das Kind in Abzug bringen. Hat das Kind 500 Mark oder mehr Einkommen aus Arbeit, und zwar gleichviel, ob daneben auch Kapital-einkommen u. dgl. vorliegt oder nicht, so ist der Haus-haltsvorstand zu seinem Abzug von seinem steuer-baren Einkommen berechtigt.

Für über diese Vergünstigungen noch hinaus-gehendes Familienprivileg ist in den Fällen gewährt, in denen das Einkommen des Haushaltsvorstandes 10 000 Mark oder weniger beträgt. Trifft diese Voraussetzung zu, so erhöht sich der steuerfreie Ein-kommensteuervortrag von 500 Mark für die zweite und jede weitere Person, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, auf 700 Mark. Beträgt z. B. in einer fünfköpfigen Familie (Eltern und 3 Kinder unter 16 Jahren) das zusammenberechnete steuer-bare Einkommen des Haushaltsvorstandes 9000 Mark, so sind von diesem Betrage abzusetzen: für den Steuerpflichtigen selbst 1500 M., für die Ehefrau 500 Mark, für die drei noch nicht 16 Jahre alten Kinder zusammen 2100 Mark, insgesamt 4100 Mark, so daß das steuerpflichtige Einkommen 4900 Mark beträgt.

„Warum gehört der Demokratie die Zukunft?“
Ueber dieses Thema spricht am morgigen Freitag im „Schützenhause“ Graf Wedel in einer öffent-lichen Versammlung der Waldburger Ortsgruppe der Deutschen demokratischen Partei. Dem Vortra-ger, der als Ingenieur in einem großen in-dustriellen Betriebe in Berlin tätig und für einen Landratsposten in Schlesien in Aussicht genommen ist, geht der Ruf eines glänzenden Redners voraus. Alle Anhänger der demokratischen Sache in Waldburg machen wir an dieser Stelle auf den Vortrag noch besonders aufmerksam.

d. Der Hauptausschuß für Waldheime tagte am letzten Dienstag in Waldburg. Kreisarzt Dr. Hübnert berichtete über den Stand verschiedener Unterhandlungen, die in die Wege geleitet sind, über den Fortgang des Barackenbaues, der überall seiner Vervollständigung entgegengeht wie über mancherlei Einzel-heiten, die die Einrichtung der Baracken betreffen. Hierüber Einzelvorsorge zu treffen, ist Aufgabe der einzelnen Ortsausschüsse, die auch rüchrig am Werke sind und zu gemeinsamer Aussprache sich am künftigen Sonnabend in Waldburg zusammenfinden. Ueber die ärztliche Untersuchung bzw. Auswahl der Kinder wird den Gemeinden in allerhöchster Zeit entsprechende Weisung zugehen. An Spenden wur-den dem Hauptausschuß wieder überwiesen: 150 M. von Lehrer Preißler als Ueberschuß bei einem Osterabend her evengel. Schule zu Ober Altwasser und 300 M. von der „Freien Sängervereinigung“ zu Ober Altwasser.

*** Achtung Stimmzettel!** Um alle Befürchtungen wegen etwaiger Ungültigkeitserklärungen der Wahl, die sich aus der Parteilosbezeichnung des Stimmzettels ergeben sollte, zu zerstreuen, geben wir nachstehend den Wortlaut des § 25 des Reichswahlgesetzes vom 27. April 1920 wieder. Darin heißt es: § 25. Die Angabe einer Partei auf dem Stimmzettel wird nicht beachtet. Weitere Angaben machen den Stimmzettel ungültig.

*** Preussische Klassen-Lotterie.** Am 20. Ziehungstage fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Kaufmann Bollberg hier 1 Gewinn zu 3000 M. auf die Nr. 231992, 1 Gewinn zu 1000 M. auf die Nr. 61498, sowie Gewinne zu 240 M. auf die Nummern 61482, 62482, 105888, 137898, 144999, 156400, 156485, 156544, 176249, 184218, 203202, 203209, 206308, 206218, 226147.

*** Evangelischer Volksverein Altwasser.** Eine weitgehende Beurlaubung haben die unsanftigen Gerichte über starke Erhöhung der Kirchensteuern hervorgeworfen. Um ihnen entgegenzutreten, beruft der Evangelische Volksverein für Freitag den 4. Juni, abends 8 Uhr, in Wulle's Brauerei eine Monats-versammlung ein, in der Mitglieder und Freunde seiner Bestrebungen über den wahren Sachverhalt weitere Aufklärung gegeben werden soll.

*** Streitandrohung der schlesischen Fleischer.** Der 132 Innungen und 4271 Mitglieder zählende Be-zirksverein Schlesien im Deutschen Fleischerverbande hielt am Dienstag unter Leitung seines langjährigen Vorsitzenden, Obermeister August Becker (Breslau), in Frankenstein (Schlesien) seinen ordentlichen Ver-bandstag ab, der aus allen Teilen Schlesiens außer-ordentlich stark besucht war. Nach den üblichen Be-grüßungen, wobei Landrat Freiherr v. Thielemann mitteilte, daß der Kreis Frankenstein von der Ein-richtung einer Kreisfischerei Abstand genommen habe, erstattete Kassierer Wilhelm Jäkel (Breslau) den Jahresbericht. Der Bezirksverein ist dem Schle-sischen Landesverband des Handwerks beigetreten. Der Bericht gedachte ehrend der Frauen beim Wieder-aufbau des Fleischerhandwerks und erbat sich die Mitarbeit des Viehhandels und der Landwirtschaft bei der Fleischversorgung. Im Vordergrund der sechsständigen Verhandlungen stand die sofortige Auf-hebung der Zwangswirtschaft, die für das Fleischer-handwerk im volkswirtschaftlichen und gesundheit-lichen Interesse gefordert wurde. Die Aussprache darüber war eine sehr erregte, da namentlich die vielen Schwarzschlachtereien darauf schließen ließen, daß genügend Vieh vorhanden sei, um die Be-völkerung mit Fleischfleisch einigermaßen zu versor-gen. Es wurde eine Entschliessung angenommen, an deren Schluß es heißt: „Die Versammlung erklärt, daß, wenn bis zum 15. August d. Js. die Zwangs-wirtschaft in Schweinen und Kleinvieh (Kälber und Lamm) nicht aufgehoben wird, die schlesischen Fleischer nicht mehr mitmachen!“

*** Ausgezeichnete Kuchen aber schlechtes Brot!**
Es ist auffallend — sagt das „Berl. Tagebl.“ —, daß in letzter Zeit die Qualität des Brotes außerordent-lich nachläßt und an die schlimmsten Zeiten des Hungerjahres 1916 herankommt. Die Gründe hierfür dürften wohl aus einer Mitteilung des Lebensmittelverbandes Groß-Berlin herauszufinden sein, die dieser kürzlich veröffentlicht hat. Es ist nicht schwer, herauszurechnen, wieviel Auslandsmehl nach Deutschland geliefert wird. Jedenfalls dürfte es nur einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz des Be-dürfnisses der Bevölkerung erreichen. Trotzdem können sich in allen Konditoreien und Kaffeehäusern Kuchenvorräte zu wahren Bergen, die alle angeblich aus Auslandsmehl gebacken und in solchen Mengen vorhanden sind, daß sie die Quantität des rationier-ten Brotes fast übersteigen. Ein großer Teil des für diese Zwecke verbotenen Mehles muß daher aus den Vorräten des eigenen Landes stammen. Diese Tatsache dürfte in sich auch die Erklärung bergen, warum das rationierte Brot so schlecht und der Kuchen so ausgezeichnet gut ist.

*** Kupferüberdruckmarken.** Von den neuen Frei-marken zu 1.25, 1.50 und 2.50 M. hat das Reichspost-ministerium eine Ausgabe herstellen lassen, die künftig wieder verschwinden wird: die Kupferüberdruckmarke mit Ueberdruck. Für die Werte zu 1.25 und 1.50 M. ist das Bild der 1 M.-Marke, für den Wert zu 2.50 das der bisherigen 2 M.-Marke benutzt worden. Die bis-herige Wertangabe in den oberen Ecken ist durch einen schwarzen aufgedruckten Sechsstern unkenntlich gemacht; dazwischen befindet sich in Schwarzdruck die abgekürzte Wertbezeichnung. Die infolge technischer Schwierig-keiten erst jetzt fertiggestellten Kupferüberdruckmarken gelangen demnächst zur Ausgabe. Da nur eine geringe Menge hat gedruckt werden können, hat das Reichs-postministerium zur Vermeidung eines Aufkaufs der Sonderausgabe durch die Briefmarkenhändler ange-ordnet, daß an jeden Entnehmer nicht mehr als 10 Stk. von jeder Art abzugeben sind.

*** Himmelserscheinungen im Juni 1920.** Meistens in der zweiten Hälfte des Monats nach Sonnenunter-gang auf kurze Zeit in der Nähe des Nordwest-horizonts aufzutauchen. Venus ist dicht bei der Sonne und daher unsichtbar. Mars nähert sich bis Mitte des Monats noch mehr dem hellen Stern Spica; er hat bei Eintritt der abendlichen Dämmerung den Meridian bereits überschritten und geht Ende des Monats um Mitternacht unter. Auch die Sichtbarkeit des Jupiter, der sich im Krebs bewegt, nimmt weiter ab. Er geht nach vier Wochen schon bald nach 10 Uhr unter. Saturn, im Sternbilde des Löwen, wird etwa eine Stunde nach Jupiter unsichtbar. Am 21. erreicht die Sonne ihren höchsten Stand und damit beginnt der astrono-mische Sommer. Voll- und Neumond finden statt am 1. und am 16. Juni.

Weisklein. Verschiedenes. Im Monat März betrug der Zugang in dieser Gemeinde 193 Per-sonen, der Abgang 145. Die Einwohnerzahl belief sich am 31. Mai auf 11 373 Personen. — Im Appell des Veteranen- und Kriegervereins begrüßte der Vorsitzende, Obersteiger Böhm, die aus der Gefangen-schaft zurückgekehrten Kameraden. Den Interstie-benen der in diesem Jahre Verstorbenen wurden ins-gesamt 1125 M. Sterbeunterstützungen ausbezahlt. Für Unterhaltungen wurden 312 M. verausgabt. Der Vierteljahresbeitrag beträgt jetzt 2 M. von dem 90 Pfg. in die Verwaltungskasse, 60 Pfg. in die Sterbekasse und 50 Pfg. in die Unterstützungskasse fließen. Die Beerdigungskosten betragen jetzt je nach der Dauer der Mitgliedschaft 50 bis 500 Mark. Beschlossen wurde, das 50jährige Stiftungsfest im August zu feiern. — In der Versammlung des Haus-besitzervereins legte der bisherige langjährige Vor-sitzende, Kaufmann W. Krause, sein Amt als solcher nieder und wurde Frißor Schier als sein Nachfolger gewählt. Kassierer wurde Maschinenwärter Kurnoth. — Der Verein Evangelischer junger Männer hielt im „Bürgerheim“ einen Familienabend ab, der sich gleichzeitig zu einer Abschiedsfeier für den scheidenden Vorsitzenden, Diakon Fiedler, gestaltete. Die Mit-glieder warteten mit einem reichhaltigen Programm auf.

d. Viehhan. Verschiedenes. Die zweite Lehrer-prüfung bestand Lehrer Witbach. Derselbe wurde am 1. Januar d. J. hier angestellt und kam aus dem be-setzten Gebiet Schleswig-Holsteins. Den Vorsitz der Prüfungskommission führte Gehelmer Regierungs- und Schulrat Ruch aus Breslau. Der hiesige Ort bildet anlässlich der Wahl zum 6. Juni einen Wahlbezirk. Wahlvorsteher ist Gemeindevorsteher Fiebig, Stellver-tretreter Arbeiter Weidrauch. Wahllokal ist das Fiebig'sche Gasthaus.

*** Wüstewaldersdorf.** Durch Blitzschlag ist das Maurer Günther'sche Haus in Flammen aufgegangen. Der Blitz prang von einem Baume auf das Gebäude und vernichtete daselbe. Die Feuerwehren konnten nur das Mobiliar und Vieh aus den unteren Räumen retten. Das obere Stockwerk zu retten war unmöglich. Leider ist darin eine Brantausstattung vollständig ver-brannt. Der Besitzer ist nur sehr niedrig versichert.

Sport und Spiel.

Ringkampf-Konkurrenz in Waldburg.

Man schreibt uns: Gestern am 2. Tag der Kon-kurrenz rangen im „Goldenen Schwert“ drei Paare, im ersten Kampf siegte Edelmann (Norddeutschland) über Stoßel (Mittelschlesien) nach technisch schönen Kampf in 14 Minuten durch Kopfschlag am Boden, das zweite Paar, Lowick gegen Berger, brachte kein Re-sultat, trotzdem der Oberkämpfer ziemlich brutal und in unregelmäßiger Manier rang, so daß der Kampf nach 20 Minuten als unentschieden abgebrochen werden mußte. Im dritten Gang siegte Weltmeister Karl Sast über den bedeutend leichteren, aber geschmeidigen Katt in 3 Minuten durch Ausheben mit Ein-brücken der Brücke.

Ämtliches

Städtischer Zwiebel- und Sauerkraut-Verkauf.

Freitag früh von 8 Uhr ab findet im Wartscheller, Scheuer-trasse, ein Verkauf von Zwiebeln, Sauerkraut und eingesäuertem Rotkraut statt. Die Preise betragen für Zwiebeln 1.80 Mark, Sauerkraut 80 Pfg., Rotkraut 40 Pfg. je Pfund.

Waldburg, den 2. Juni 1920.

Der Magistrat — Abteilung XIV.

Die Ausgabe der neuen Brot-, Brotzulaß-, Fleisch-, Fett-, Lebensmittel-Karten und Zuckermarken erfolgt für den Stadteil Waldburg am Sonnabend den 5. d. Mts., vormittags von 8—2 Uhr nachm. im Schützenhause, Auenstraße 17,

und für den Stadteil Altwasser am gleichen Tage und Dienststunden im früheren Amtsgebäude, und zwar:

für die Charlottenbrunner Straße in Zimmer Nr. 10 und für alle übrigen Straßen in Zimmer Nr. 12.

Die Ausgabe erfolgt an die Hausbesitzer nach den wie früher bekanntgegebenen Bestimmungen.

Berichtigungen für neu zu- und umgezogene Personen werden bei Vorlage der An- und Ummeldebescheinigung durch die Haus-besitzer sofort am Ausgabeort im Schützenhause erledigt. Weitere Berichtigungen sind bis spätestens am nächsten Mittwoch den 9. Juni im städtischen Lebensmittellamt Waldburg bzw. im früheren Rathaus Altwasser, Zimmer Nr. 11, vorzubringen.

Waldburg, den 3. Juni 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

Gemeinde Ober Waldburg.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die neuen Brot-, Brotzulaß- und Fleischkarten am Sonnabend den 5. Juni 1920, und zwar:

für Chausseestraße von 11—11¹/₂ Uhr vormittags,

für Kirchstraße 11¹/₂—12¹/₂ „ „

für Mittel-, Ritter- u. Albertstr. 12¹/₂—1 „ „ mittags

im hiesigen Lebensmittellamt abzuholen.

Ober Waldburg, 3. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Die öffentliche Erstimpfung der im Jahre 1919 und früher geborenen, noch nicht mit Erfolg geimpften Kinder findet am 14. Juni 1920, nachmittags von 1—2 Uhr, die Wiederimpfung der 12-jährigen Kinder am 14. Juni 1920, vormittags von 11 bis 12¹/₂ Uhr, und die Befichtigung der Erst- und Wiederimpfungen am 21. Juni 1920 statt. Die Stunde der Befichtigung wird im Impftermin bekannt gegeben.

Impflokale ist der Scholz'sche Gasthof (Friedenshoffnung) hiersebst.

Um eine Ueberfüllung des Impflokals zu vermeiden, sind an den betreffenden Tagen mehrere Termine festgesetzt worden.

Die Kinder sind demgemäß pünktlich zu der auf den Vor-ladungen angelegten Zeit im Impflokale zu stellen, und zwar mit rein gewaschenem Körper, in reiner Wäsche und Kleidung.

Ich mache die Eltern (Pfleger) der impfpflichtigen Kinder auf den Inhalt der ihnen mit der Vorladung zugefertigten Befichtungs-mahregeln zur genauen Beachtung aufmerksam.

Alle diejenigen, welche impfpflichtige Kinder unter 12 Jahren besitzen und eine schriftliche Vorladung zur Impfung nicht erhalten haben, werden zur Vermeidung der gesetzlichen Bestrafung hier-durch aufgefordert, diese Kinder sofort in dem im hiesigen Amts-hause, 2 Treppen hoch, gelegenen Gemeindebüro zur Impfung anzumelden.

Nieder Hermisdorf, 31. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Impfung.

Achtung! Hühnerzüchter!

Ki fri fi

Eierprüfer,

größter Schlager!

Stets vorrätig. Prospekte gratis. Ein Apparat M. 3.00 Nachnahme.

Erich Nier,

Import-Verband, Altwasser,

Charlottenbrunner Straße 6.

Telephon 422.

Feinste Bohnermasse

reine Del.-Wachsware für Linoleum und Parkett.

A. Ernst,

Gerberstraße 8.

Durch Dämmergrau in der Liebe Land.

Roman von M. Knechle-Schönan.

Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)

„Gewiß! Nur konnte ich es nicht verstehen, wie ein Mann wie Du so unfrei werden und — es so lange bleiben konnte. Und Du weißt wohl: alles verstehen, heißt alles verzeihen! Deshalb konnte ich dem dummen, irreführenden, aufgehetzten Burschen da leichter verzeihen als —“

„Als mir! Das wolltest Du doch sagen Renate?“

Sie schwieg und senkte nur leise das Haupt. Frank rechte sich in den Schultern und hob zielbewußt den Kopf.

„Laß uns am Kamin niederfragen, Renate, und Dir erzählen, wie alles kam.“

Renate folgte seiner Bitte und nahm in einem der Klubessel Platz, beide Arme auf die niedrige Lehne legend und die Füße gegen das Kaminmitter stemmend. Er schritt indessen zur Tür, schloß sie und bediente Rosa, daß kein Besuch angenommen und das Abendessen erst angerichtet werden sollte, wenn er danach klingeln würde. Dann rückte er den anderen Sessel näher an Renate heran, ließ sich darin nieder, stützte die Ellenbogen auf die Knie und beugte den lockigen Kopf tief über die zwischen den Knien leicht gefalteten Hände.

„Als ich damals von H. ans Hoftheater nach M. kam, lernte ich so recht kennen, was es heißt, als ein Künstler ohne Namen und Gönner an ein Hoftheater zu kommen, noch dazu als ein Mensch, dem Mutter Natur ein steifes Rückgrat bescherte. Schon nach wenigen Monaten fühlte ich mich vom Räufspiel der Kollegen und dem Hoffschranzementum so angewidert, daß ich meinen Vertrag zu lösen beabsichtigte. Da freuzte zum ersten Male die Prinzessin Eleonore meinen Weg. Es war auf einem großen Bühnengenossenschaftsfeste. Der Regent Prinz Ottokar war mit seiner hohen Gemahlin erschienen und ließ sich huldvollst herab, auch mich, den kaum aufgetauchten und winzigsten Planeten am M... er Kunststimmeln mit einer Ansprache auszuzeichnen. Nach ihm ertönte mir die Prinzessin die Ehre, sich eine Viertelstunde länger mit mir zu unterhalten und mich aufzufordern, bei einem Wohltätigkeitsfest, den sie demnächst in ihrem Palais zu geben beabsichtigte, in lebenden Bildern mitzuwirken.“

Von dieser Stunde ab ebnete sich mein Weg

und ich sah mit wachsendem Staunen, was fürstliche Gunst vermochte. Rollen, auf die ich junger Dachs nicht zu hoffen gewagt, und die man mir unter anderen Umständen nicht überlassen hätte, wurden mir zugeschoben, die Maskevorstellungen, mein ureigenstes Gebiet, wieder mehr bevorzugt, und ich spielte bald alles, was gut und schön und lohnend war. Die Kritiker, die mich erst heruntergerissen hatten, waren auf einmal des Lobes voll über meine Leistungen, seitdem diese mit Lorbeeren aus fürstlicher Hand belohnt wurden, und als ich, für einen plötzlich erkrankten Kollegen eines anderen Fachs einspringend, den Fuhrmann Henschel gab und einen ungehobenen begeisterten Erfolg zu verzeichnen hatte, da ging es immer rascher vorwärts, aufwärts. Allwöchentlich einmal mußte ich im Palais des Prinzen Ottokar erscheinen und dem Prinzenpaar vorlesen. Prinz Ottokar, der gut der Vater der Prinzessin hätte sein können, schlief nach zehn Minuten bereits den Schlaf des Gerechten, und die Hofdame war so gut gedreht, daß sie bei den ersten Schnarchtönen des hohen Herrn meine Rolle übernahm und mit eintöniger Stimme Szenen aus Shakespeare'schen Dramen vorlas, um sofort in Pathos zu verfallen, wenn der Schläfer sich regte und zu erwachen drohte. Das war dann das Zeichen zum Verlassen des lauschigen Erkers, in dem die fürstliche Gönnerin dem jungen Künstler ihr Herz ausschüttete und von glänzendem Glend und der innerlichen Vereinsamung einer armen, ohne Reue vermählten Prinzessin erzählte. So fing es an. Aus dem Mitleid wurde Freundschaft, aus der Freundschaft Leidenschaft und aus dieser — Knechtschaft. Prinz Ottokar starb, seine Witwe siedelte in die heimliche Hauptstadt über und bald darauf wurde ich nach H. ans Hoftheater berufen und das alte Spiel begann von neuem. Als es durchsickerte, daß die Prinzessin die Langeweile ihrer Witwenchaft mit mir sich zu kürzen pflegte, hing sie der Sache ein Mäntelchen um, indem sie eine Art Kunstschule für angehende Schauspieler unter meiner Leitung ins Leben rief. Ja, um sich zu sichern und mich noch mehr in die Hand zu bekommen, schenkte sie nicht davor zurück, mich in Verbindung mit diesen „Kunstbessenen“ in einen Ruf bringen zu lassen, der meine Stellung am Hoftheater gefährdete. Aber hierbei hatte sie sich verrechnet. Bühnenmischend mußte sie dulden, daß mir die bekannte Stellung gestellt wurde und ich zu dem einzigen Mittel, mich gegen diese Verleumdungen zu schützen und meine Stellung zu halten: meiner Verheiratung

Der Minister war allein. Seine hohe Gestalt straffte sich etwas. In Gedanken verloren strich er über den kurzen Brustbart, der den energischen Mund beschattete.

Er trat einen Augenblick an das hohe Fenster und blickte hinaus. Es goß in Strömen. Der weiße Platz war wie ausgegossen. Die frühe Dämmerung troch über den regemassen Asphalt. Nur vereinzelt fuhr ein Gefährt darüber, oder huschten, wie dunkle Schatten, schrittragende, vom Winde zerhaute Menschen vorbei.

„Wie ein Mensch ohne Hoffnung ist so ein trüber Regentag“, dachte er und trat ins Zimmer zurück. Da fiel sein Blick auf den Stof der Bewerbungsschreiben auf dem Tischchen.

Oben auf lag ein schwarzgerandeter Brief. Die Schrift lag ihm bekannt vor. Fast mechanisch griff er nach dem Brief und öffnete ihn. Er suchte zusammen. Das einmal, zweimal, dreimal und ließ sich schwer in den Sessel vor seinem Schreibtisch sinken. Das Briefblatt entfiel ihm. Seine Hände tasteten nach dem Bilde, das dem Bewerbungsschreiben beilag. „Anneluise“. Seine Lippen sprachen es undeutlich.

Anneluise von Wagner, geb. von Verlöbten, stand unter dem Bilde geschrieben.

Ein schmales, ernstes Frauen Gesicht blickte ihm entgegen. Der seine Mund war halb geschlossen, — er hat das Lachen verloren, dachte er, — aus den dunklen Augen sprachen Leid und Schmerz. Noch lagen die blonden Haare wie eine schimmernde Krone über der hohen Stirn, aber die eigensinnigen kleinen Röschchen waren verschwunden.

Regungslos, wie gebannt, sah der Mann und seine Augen bohrten sich förmlich in die lieblichen Züge. Er suchte und suchte und fand sie endlich — seine Vergangenheit, seine Jugend!

Die starren Augen auf dem Bilde lebten sich, sie strahlten ihm freudlich und übermütig an. Die schmalen Wangen ründeten sich. Der Wächterhauch der ersten Jugend trat darauf, und neckende Robolde krochen aus allerlichen Grübchen. Der rote Mund lächelte, und leise, leise flüsterten die Lippen: „Ich habe dich lieb, Walter, ich bleibe dir treu.“ Und er spürte diese weichen, jungen Lippen, küßte die lachenden Augen und die kleinen eigensinnigen Röschchen auf der Stirn, dazu sangen die Vögel in den alten Bäumen des Parks in Verlöbten, und der Springbrunnen plätscherte.

Und er vergaß, daß er nur der arme Hauslehrer ihrer Brüder war und sie die einzige Tochter des Grafen Verlöbten auf Verlöbten.

Dann sah er sich plötzlich wieder in der großen Halle des Schlosses stehen. Die Luft des Hofpauers im Ramin flammte über die lustige Gesellschaft, die nach dem Tagessen hier den Kaffee einnahm. Er hatte die Laute im Arme und sang:

„Wenn Zwei sich lieben mit Gottesflammen,
Geschicht ein Wunder und führt sie zusammen.“

Subelnd sang die frische Stimme der Komtesse Anneluise mit, und ihre Augen blickten selbstvergessen Zweisprache.

Es geschah kein Wunder — aber am anderen Tage reiste der alte Graf nach Königsberg und brachte seine junge Tochter zur Großmutter. Ihn selbst aber kündigte man für Ostern, da seine Zöglinge Jobst und Jürgen nach Potsdam in das Kadettenhaus kommen sollten.

Er sah Anneluise nicht wieder. Hörte nichts mehr von ihr, und seine Briefe kamen uneröffnet wieder zurück.

Er aber wußte nur das eine, daß er todunglücklich und ein Mensch ohne Hoffnung war. Wie fressendes Gift aber setzte sich in ihm die Erkenntnis fest, daß Stand, Geburt und Reichthum eine Mauer aufgebaut hatten, die Mensch von Mensch schied, und daß in

jener Mauer man nur nach dem gewertet wurde, was man an äußeren Gütern besaß.

Er trat in den Schuldienst zurück. Mit rastlosem Fleiße strebte er danach, seine inneren Schätze zu bereichern, und im zähem Aufwärtstreben fuhr er von Stufe zu Stufe.

Sein Name ward bekannt, geschätzt und geachtet. Als eine neue Zeit anbrach, stellte sie ihn an eine leitende Stelle. Man machte ihn zum Kultusminister. Man stand er auf der Höhe, aber — allein.

Vierzehn Jahre hatte die Vergangenheit geschwiegen, nun sah sie ihn mit zwei dunklen Mädchenaugen wieder an.

Hastig ergriff der Minister das Bewerbungsschreiben und überließ es noch einmal langsam Wort für Wort.

Die Unterschrift war in rührenden Worten, daß man doch ihr Geschick berücksichtigen möchte. „Sie sel Kriegsdienst, die Frau des Hauptmanns v. Wagner“, — von Wagner? War das der blasse, langaufgeschossene Leutnant, wie dem die Brüder schon damals Anneluise genadelt hatten? Damals hatte sie über ihn gelacht. „Bei Ausbruch des Krieges sei sie kriegerisch getraut worden.“ Vor 7 Jahren war das, warum hatte sie so lange gewartet? Sollte sie? Torheit, wie konnte er nur so etwas denken. — Schon in den ersten Gefechten sei ihr Gatte gefallen. Auch ihre beiden Brüder wären auf dem Felde der Ehre geblieben. Das väterliche Gut Verlöbten, das hart an der russischen Grenze lag, sei verwüßt und nun in feindlichen Händen! Ihr Vater sei tot. Sie sei mit ihrer lebenden Mutter, da sie nun völlig mittellos sei, nur auf ihre Pension angewiesen. Sie habe sich in Stenographie und Schreibmaschine ausgebildet. Sei perfekt in diesen Fächern, und beherrsche, wenn es gewünscht würde, die französische und englische Sprache schriftlich und mündlich.

Minister Müller Knechle las.

„Erzählung wünschen?“

Hier, erlaubte Sie dieses Bewerbungsschreiben in bejahender Weise sofort, lieber Herr Werner. Ich öffnete es ausfällig. Es handelt sich um eine Kriegswitwe, und rasche Hilfe scheint nötig. Die Dame kann sobald als möglich antreten.“

Zwei Tage später standen sich ernst zwei Menschen gegenüber, die sich vierzehn Jahre nicht gesehen hatten.

„Meine Liebe, gnädige Frau — erinnern Sie sich meiner noch?“

„Erzählung.“ — Sie sind — das wußte — das ahnte ich in der Tat nicht.“ In jähem Erschrecken wich die schlanke Frau in dem schwarzen Trauerkleide zurück. Das glaube ich gern. Wie konnten Sie auch wissen, daß unter dem alltäglichen Namen Müller sich ein alter Bekannter aus früherer Zeit — Aber seien Sie willkommen auf dem Felde Ihrer Tätigkeit. Wir wollen treue Wagnossen in der Arbeit werden.“

Er reichte ihr die Hand.

„Das wollen wir, Erzählung.“ Mit festem Druck legte sie die ihre hinein.

Tage, Wochen, Monate vergehen. Sie sind ausgefüllt mit rastloser Arbeit. Täglich beugt sich der blonde Frauenkopf über die Schreibmaschine und tippen die feinen Finger die Worte und Sätze nach, die die ernste Männerstimme diktiert. Je mehr die Zeit aber fortschreitet, um so wärmer und weicher wird diese Stimme. Und verstohlen schließt die Frau manchmal die Augen. Dann ist es ihr, als höre sie die alten Bäume des Parks in Verlöbten wieder rauschen, den Springbrunnen plätschern und —

Und eines Tages lehnte sie den Kopf an eine Männerbrust. Ein Arm umschlingt sie und lehnt in ihrem Ohr und weckt ein jubelndes Echo im Herzen:

„Wenn Zwei sich lieben mit Gottesflammen,
Geschicht ein Wunder — und führt sie zusammen.“

— griff. — In einer schwachen Stunde hatte ich der Prinzessin einst gelobt, nie einer anderen Frau als ihr ein Anrecht auf mich zu geben. Es bedeutete damals kein Opfer für mich, weil die Frauen mir gleichgültig waren. Ich ahnte ja nicht, daß ich mir damit ein Kesselsagewand anlegen ließ. Obgleich am hiesigen Hoftheater ihr Einfluß von jeher nur ein stark begrenzter war und ich die Stellung, die ich mir erworben, meiner eigenen Kraft zu verdanken habe, maßte sie sich meine Erfolge an und wurde in der Rolle der Gönnerin immer anspruchsvoller und herrschüftiger. Dazu war sie von einer maßlosen Eifersucht erfüllt, witterte in jeder Kollegin, mit der ich viel zu spielen hatte, in jeder Dame der Gesellschaft, die mehr als drei Worte mit mir sprach, eine Nebenbuhlerin. Sie litt außer der alten Luise keine weibliche Bedienung in meinem Hause — kurz, ich stand mehr unter dem Pantoffel als in einer Ehe mit der schlimmsten der Kantippen. Ich fühlte mich ihr aber so verpflichtet für alles, was sie an mir getan hatte, für die geebnete Laufbahn, die überreichen Geschenke, mit denen sie mein Heim schmückte und mich — leider — verwöhnte, verweichlichte und immer fester an sich kettete, daß ich es nicht vermochte, an den Fesseln zu rütteln. Nicht, wie sie vielleicht glaubte, die Furcht vor dem Aufsehen, der öffentlichen Meinung hielt mich von einem Bruch mit ihr zurück, sondern einzig und allein die Scheu, das Brandmal der Undankbarkeit von ihr aufgedrückt zu erhalten. Ja, siehst Du, Renate, das ist auch so ein Rätsel des Seelenlebens: ich, den alle Welt als Herrenmenschen anjunkt, der über Leichen geht — habe eine überaus empfindliche Stelle in der Brust, die den Vorwurf der Undankbarkeit nicht ertragen würde. Ich sagte es Dir schon einmal: Undankbarkeit ist für mich die verächtlichste menschliche Untugend. Und dann halte ich es auch mit Viktor Blüthgen, der irgendwo und irgendwann gesagt hat: „Ein Mannesversprechen ist ein Wechsel, der auf das Gewissen ausgestellt ist und den es einlösen muß.“ — Das, Renate, waren die Triebfedern meines Handelns oder besser gesagt: Duldens, die Ursache meiner Unfreiheit.“

Eine Weile saß Wingolf stumm, den Kopf noch tiefer auf die gefalteten Hände gebeugt. Renate richtete sich in ihrem Sessel auf, beugte sich zu ihm hinüber und legte die Hand auf seine Hände.

„Erzähle nicht weiter, Frank, wenn es Dich bedrückt.“

Da hob Wingolf den Kopf, tat einen tiefen Atemzug und sagte: „O nein, laß mich alles sagen. Es wird mir leichter danach sein. Sieh, so lange ich allein die Sklavenkette trug, mochte es noch angehen, doch weil ich auch Dich damit belastet sehen mußte, trug ich doppelt schwer daran. Ich hatte geglaubt, unsere Ehe würde

mir zum Friedenshafen, zum Bollwerk gegen die Leidenschaft und Eifersucht der Prinzessin werden. Sie hatte sich so überraschend leicht darin gefunden, weil ich ihr schwor — und ich darf es, bei Gott! — daß keine Neigung uns verband, nur der Verstand und Nützlichkeitsgründe den Ausschlag bei uns beiden gegeben hatten. Sie ertrug meine Verheiratung als das kleinere Uebel, denn meinen Austritt aus dem Verbands des Hoftheaters und mein Verlassen der Stadt hätte sie als das bei weitem größere empfunden. Aber ihre Reugier, ihr Mißtrauen ließen sie schon einen heimlichen Beobachter in Person des Leutnants Goeben nach Rainzenbad schicken und als sie Dich im Theater und in der Ausstellung gesehen hatte, quälte sie sich und mich mit rasender Eifersucht. Alle meine Beschwichtigungsversuche waren vergeblich und ich mußte es dulden, daß sie Fred Urban mir als Gast und Aufpasser ins Haus schickte und daß er sich Unarten gegen Dich herausnahm, die ich unter anderen Verhältnissen mit sofortiger Verbannung aus meinem Hause geahndet hätte. Eine Weile ging alles gut. Seine Berichte über unsere Ehe schienen ihr Mißtrauen besänftigt zu haben, da auf einmal war wieder der Teufel los und sie machte mir die wütendsten Vorwürfe, sie belogen zu haben, und wagte mir ins Antlitz zu schleudern, daß ich einer von denen sei, die die Reiter, die sie zur Höhe getragen, umwürfen, sobald der Wall erstiegen sei. Das war mir zu viel. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel. Ich verbat mir das weitere Aufpassen in meinem Hause und betrachtete es als willkommene Gelegenheit, Fred zum Miefen einer eigenen Wohnung zu veranlassen, als er es wagte, Dich mit Feilich zu verdächtigen.“

„Wie? Das tat er?“ fuhr Renate unwillig auf. „O, das hätte ich wissen sollen, dann wäre — Aber nein“, unterbrach sie sich und schüttelte über sich selbst lächelnd den Kopf. „Auch das tat er sicher nicht aus eigenem Antriebe und eigener Ueberzeugung.“

Frank wiegte bedächtig den Kopf.

„Wer weiß!“ meinte er zweifelnd. „Ich kenne einen klügeren Kopf, der, wenn auch nur vorübergehend, durch Dein sehr liebevolles Wesen zu Feilich argwöhnisch wurde.“

„Du, Frank? Du?“

„Ja“, nickte er ernsthaft. „Und dieser Zweifel riß mir die Binde von den Augen und zeigte mir, wie es in meinem Innern ausschaut, mit welchen Augen ich Dich — mir selber noch unbewußt — schon längere Zeit ansah. Er bewies mir aber auch, daß die Prinzessin mehr als je Ursache zum Mißtrauen, zur Eifersucht hatte, denn was ich nie und nimmer geglaubt hätte, ist eingetroffen: die Anmut und selbstlose Herzensgüte einer reinen hochsinnigen Frau hat mich bezwungen und mich,

den reifen Mann mit dem erglühenden Haar, endlich gelehrt, was — Liebe heißt. O rücke nicht von mir weg, Renate! Besürchte nicht, daß ich Dich bestürmen, belästigen oder gar, wie neulich abends, auf meine Ehemannsrechte pochen werde. Ich schäme mich heute dessen und weiß, daß ich Dir keine Neigung einflöße — es wäre auch sonderbar, wenn's der Fall wäre nach meinem Betragen gegen Dich. Aber vielleicht gestattest Du mir doch, um Deine Gegenliebe zu werben und sollt' ich wie Jakob um Rachel sieben Jahre um Dich dienen. Um Dir zu beweisen, daß es mir ernst damit ist, habe ich dem Bengel, dem Fred, die Gastfreundschaft gekündigt und damit der Prinzessin den Fehdehandschuh hingeworfen.“

„Und Dir nun einen Feind mehr — und vielleicht — eine Todfeindin geschaffen“, warf Renate noch ganz benommen von dem Gehörten und nur auf seine letzte Bemerkung eingehend mit tonloser Stimme ein.

„Sei's drum! Lieber offene Feindschaft, als dieser heimliche tödliche Kampf und diese Auslandschasterei im eigenen Hause. Uebrigens sei ruhig: sie kann mir nicht mehr schaden. Mein neuer Vertrag schützt mich vor ihr. Und da sie es wagte, mich doch der Undankbarkeit zu zeihen, obgleich ich fast Uebermenschliches von ihr erdulde, um gerade das nicht herauszufordern — hat sie selbst das Band, das uns noch lose umschlang, zerrissen und mich Aufreien frei gemacht. Denn von dem Augenblicke an, wo Wohlthaten vorgeworfen werden, hören sie auf, welche zu sein. Das habe ich ihr heute nachmittag ins Antlitz geschleudert, als sie mich zu sich beschied, damit ich mich wegen Freds Auszug aus meinem Hause bei ihr verantworte. Er muß ihr wohl schon am Vormittag von unserem gestrigen Betrußnis erzählt haben, denn sie war von allem unterrichtet und prophezeite mir, von innerem Grimm fast erstarrt, daß ich schon meine Strafe finden und es mir wie dem „Meister“ ergehen würde. Hohnlachend fügte sie noch hinzu, daß ihr Rächer und mein Vergelter ja bereits gefunden sei.“

„Und wen meinte sie damit?“

„Weißt Du es nicht? Wirklich nicht?“ fragte er zurück und sah ihr forschend ins Gesicht.

„Ich ahne es nicht!“

Er lehnte sich tief aufatmend wieder in den Sessel zurück.

„Dann irrt sie sich eben, und dieser Irrtum macht mich unsagbar froh.“ Renate sah ihn verständnislos an und schüttelte den Kopf. Dann aber wurde sie nachdenklich, sah ihn wieder an und begann zu lachen. Und das klang so frisch, so froh, so ansteckend, daß er einstimmen mußte. „Ganz Feilich!“ rief sie, immer weiter lachend, bis ihr die Tränen in die Augen traten. „O, wenn sie ahnte, was der von mir begehrte! Nein, es ist zu komisch, zu komisch.“

Nun war es Frank, der sie verständnislos ansah. Sie bemerkte es, trocknete die Tränen aus den Augen und sagte ernsthaft: „Verzeih, Frank, daß ich es Dir nicht anvertraue, was meine Heiterkeit so erregt. Es ist nicht mein Geheimnis allein und noch nicht spruchreif. Ich denke, daß ich es Dir bald werde sagen dürfen.“

„O Du Geheimnisträmerin!“, drohte er lächelnd. „Ist das Dein einziges Geheimnis vor mir?“

„Weider nein, aber auch die andern — —“

„Was, andern? Ja, erlaube, wieviel Geheimnisse hast Du denn auf Lager?“

„Genau ein drittel Dugend!“, rief sie neckend und erhob sich.

„Und jetzt bestelle ich das Anrichten, denn mein Magen meldet sich knurrend.“ — — —

Als man sich vom Tische erhoben hatte, streckte Frank die Arme in die Luft, bog den Kopf weit zurück und sagte mit einem tiefen Aufatmen: „Endlich allein! Wie das gut tut, sein täglich Brot so ohne die Zugabe eines Aufpassers und Störenfrieds essen zu dürfen! O, daß ich nicht eher den Mut fand, diesem unwürdigen und unerträglichen Zustande ein Ende zu machen!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Minneluise.

Skizze von Sidonie Zudeck-Mierswa.

Nachdruck verboten.

Gr. — „Erzählung wünschten die Bewerbungs-schreiben um die Privatsekretärstelle selbst zu prüfen. Hier sind sie.“

„Danke, mein lieber Herr Werner, sagen Sie sie, bitte, dort auf das Tischchen. Hier auf dem Schreibtisch ist kein Platz mehr. Ich werde kaum vor nichts dazu kommen, sie zu prüfen. Die Akten über das neue Schulgesetz müssen noch bearbeitet werden.“

„Erzählung sollten nicht zu fleißig sein. Das Arbeiten bis in die späte Nacht hinein hält kein Mensch aus.“

„Das wäre noch schöner, mein lieber Herr Werner, wenn ich jetzt mit meinen 38 Jahren nicht was Ordentliches leisten wollte. Sie mit Ihnen 65 sind mir in der Arbeit beizugeben über, und Sie können sich nie Ruhe!“

„Wirklich, Erzählung, ich fühle mich ganz frisch und tatkräftig, ich — ich — ich möchte noch nicht in Pension gehen.“

„Aber daran denkt doch kein Mensch, was machen Sie sich für unnütze Sorgen, mein Vetter. Im Gegenteil, ich hoffe, wir arbeiten noch lange Jahre zusammen.“

Minister Müller erhob sich und gab dem alten Herrn die Hand.

„Gib's Gott, Erzählung, es arbeitet sich so gut mit Ihnen. Man merkt gar keinen Unterschied zu früher.“ Ganz erschrocken hielt er die Hand an den Mund und blickte ängstlich zu dem ihn um Haupteslänge überragenden Minister empor.

Aber der lachte herzlich und schlug ihm leicht auf die Schulter. „Nun, nun, so erschrecken Sie doch nicht so über Ihre eigenen Worte. Sie sollten doch ein Lob für mich sein, und ich habe sie auch so verstanden! Und nun lassen Sie jemand zu mir herein. Ich muß möglichst ungestört bleiben.“

Lautes Schloß sich die Tür hinter dem hinaus-schreitenden.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein neuer Raub in einem Juweliergeschäft. Gestern nachmittag gegen 3 Uhr traten zwei gutgekleidete „Herren“ in das Juweliergeschäft von Alfred Herzog, Schweidnitzer Straße 28, und ließen sich Trauringe und andere Ringe vorlegen. Der eine nahm die Ringe im Werte von je 2000 Mk., im ganzen 6400 Mk., ließ die Verkäuferin beiseite und flüchtete. Auf der Dorotheengasse aber vertrat ihn ein Herr, indem er ihm mit dem Schirme über den Kopf schlug, den Weg, sodass seine Festnahme erfolgen konnte. Vorher hatte der Räuber die Ringe fortgeworfen. Sein „Mitarbeiter“ konnte ungehindert den Laden verlassen, da die Aufmerksamkeit sich völlig auf den Flüchtenden richtete.

Schweidnitz. Erschossen und ertränkt. Als Leiche aufgefunden wurde in der Peile bei Schweidnitz der Jagdmajor Bruno Schubert vom Schweidnitzer Reichswehr-Infanterie-Regiment, der bereits seit längerer Zeit vermisst wurde, nachdem er sich in nervöser Ueberreizung aus seiner Wohnung entfernt hatte. Er hatte in geistiger Umnachtung Selbstmord verübt, indem er sich am Ufer der Peile einen Knüttel in den Kopf schoss und zu gleicher Zeit in das Wasser stürzte.

ep. Jauer. Vom Blitz erschlagen. Die in hiesiger Gegend niedergegangenen schweren Gewitter forderten wiederum ein Menschenleben, und zwar wurde in Seitenort bei Jauer der Stellensitzer Hoffmann vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet.

Oppeln. Schwarze Boden. Im Kreise Oppeln sind mehrere Fälle von schwarzen Boden festgestellt worden.

Letzte Telegramme.

Der Reichswehrminister über die Heeresverminderung.

Berlin, 3. Juni. Aus einer Unterredung mit dem Reichswehrminister teilt das „V. L.“ u. a. mit:

Die Durchführung einer weiteren Heeresverminderung stößt auf die allergrößten Schwierigkeiten, die Wehrmacht vertritt es einfach nicht mehr, über ihr Schicksal weiter im Ungewissen zu bleiben. In Spaa wird hoffentlich die bezügliche Frage mit großer Sachlichkeit behandelt werden können. Die Lösung der Frage der Heeresstärke etwa im Sinne der Verstärkung der Polizei erscheint wenig befriedigend.

Die Unabhängigen kündigen Straßenkämpfe an.

Berlin, 3. Juni. Verschiedene Blätter führen aus einer Versammlung der Unabhängigen in Trebbin, Kreis Teltow, an: Dämmig habe gesagt, daß es notwendig zu Kämpfen auf der Straße kommen müsse, wenn die Wahlen nicht nach Wunsch ausfielen. Das Proletariat müsse sich sein Recht mit Gewalt holen.

Wahlauschreitungen.

Berlin, 3. Juni. In Darmstadt wurde laut Morgenblätter eine öffentliche Wählerversammlung der deutschen Nationalen Volkspartei sowie eine der deutschen Volkspartei durch Anhänger der Unabhängigen in empfindlicher Weise gestört. Unter anderem wurden mit einem Hydranten große Wassermengen in den Saal gesprüht.

Aus Magdeburg wird dem „Vorwärts“ gemeldet, daß in Altengrabow seitens eines Freikorps ein großer Holzstoß angezündet und eine Menge Strohballen, verbrannt wurden.

Französische Truppentransporte für Polen.

Basel, 3. Juni. Die „Presse-Information“ meldet aus Paris, daß Frankreich große Bestände

seiner farbigen Truppen eingeschifft habe, um sie nach Polen zu transportieren. Eine Anzahl französischer Offiziere habe sich nach Warschau begeben, um die Ausbildung der polnischen Truppen zu unterstützen.

Tschechisch-russisches Bündnis gegen Polen.

Amsterdam, 3. Juni. „Daily Herald“ meldet, Krassin habe sich gestern nach der tschechischen Gesandtschaft in London begeben. Es verlautet, daß Rußland im Begriff stehe, sich mit den Tschechen gegen die Polen zu verbünden.

Von den Lichtbildbühnen.

Apollo-Theater. Wenn je ein Film imstande ist, atemberaubende Spannung auszulösen, so ist es der von morgen ab im Apollo-Theater zur Aufführung gelangende Sensationsklager „Die Erbschaft von New-York“. Schon der Umstand, daß Bruno Eichgrün, der bekannte Kinoheld, die Hauptrolle als Detektiv Nic Carter übernommen hat, gewährt die Bürgschaft für die Naturlichkeit der Wiedergabe. Dabei hat sich der Regisseur von der bekannten Schauerromantik der Schundliteratur ferngehalten und hat in dem Rahmen eines spannenden Romans diesen von glühenden Farben und sensationellen Begebenheiten strotzenden Detektivklager geschaffen. Zirkusattraktionen, Flugzeugverfolgungen halten den Zuschauer in fesselnder Erregung. Als zweiten Schläger geben die Apollo-Lichtspiele den Wildwest-Schlager „Präriegefahren“.

Wettervorhersage für den 3. Juni:

Veränderlich, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Domesl's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellerei und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Am 1. Juni verschied plötzlich und unerwartet mein guter, treusorgender Gatte, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Gemeindekassenrentant u. Standesbeamte

Wilhelm Wieland,

im Alter von 43 Jahren.

Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, an

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:

Ida Wieland, geb. Hoppe.

Dittmannsdorf, den 2. Juni 1920.

Beerdigung: Freitag den 4. Juni, nachm. 3 Uhr.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit Buchdrucker Ferdinand Domesl's Erben.

Bekanntmachung.

Mit Wirkung ab 5. Juni d. Js. gelten folgende Fahrpreise auf der Straßenbahn:

1. Fahrpreise:

Bis zu 2 Teilstrecken 0,40 Mk. Bis zu 7 Teilstrecken 0,80 Mk.
„ 3 „ 0,50 „ „ 8 „ 1,10 „
„ 5 „ 0,70 „ „ 11 „ 1,20 „

2. Wohlfahrtskarten:

Bis zu 5 Teilstrecken 8,— Mk. je Woche,
„ 7 „ 8,— „ „ „
„ 9 „ 10,— „ „ „
„ 11 „ 12,— „ „ „

3. Wochenkarten für 12 Fahrten mit Beschränkung auf eine Woche:

Bis zu 5 Teilstrecken 8,— Mk. Bis zu 9 Teilstrecken 12,— Mk.
„ 7 „ 10,— „ „ 11 „ 14,— „

4. Monatskarten:

Bis zu 8 Teilstrecken 30,— Mk.
„ 5 „ 40,— „
„ 7 „ 50,— „
Für das ganze Netz 60,— „

5. Schülerkarten für täglich 2mal Fahrt:

Bis zu 3 Teilstrecken 9,— Mk. pro Monat,
„ 5 „ 13,50 „ „ „
„ 7 „ 16,— „ „ „

6. Schülerkarten für täglich 4mal Fahrt:

Bis zu 3 Teilstrecken 18,— Mk. pro Monat,
„ 5 „ 25,— „ „ „

7. Sonderwagen:

Bis zu 3 Teilstrecken 30,— Mk. Bis zu 7 Teilstrecken 50,— Mk.
„ 5 „ 40,— „ „ 9 „ 60,— „

Der Nachzuschlag (11 Uhr abends bis 5 Uhr morgens) beträgt 20,— Mk. Für Wartezeit wird für jede angefangene Viertelstunde 10,— Mk. berechnet.

Schülerkarten für täglich 4malige Fahrt und 7 Teilstrecken werden künftig wegen zu geringen Bedarfs nicht mehr verkauft. Neu eingeführt sind die unter Pos. 3 aufgeführten Wochenkarten. Diese berechnen zu 12 Fahrten innerhalb einer Woche, gerechnet von Freitag bis Donnerstag der darauffolgenden Woche. Sie werden am Freitag jeder Woche an jedermann vom Schaffner ausgegeben und besitzen nur Gültigkeit zur Fahrt zwischen dem auf der Vorderseite benannten Stationen.

Waldenburger Kreisbahn.

Nieder Hermsdorf. Bekanntmachung.

Die unterm 20. d. Mts. veröffentlichte Nachweisung der Wahlbezirke z. für die Reichstagswahl wird dahin geändert, daß für den Wahlbezirk 4 anstelle des Oberleiters Gustav Nierade der Bergwerksberaufschaffte Paul Püschel zum Wahlvorsteher bestimmt worden ist.

Nieder Hermsdorf, 2. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat Juni 1920 hat die Reserve-Kolonie Nummer 6 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Eintreten des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonne Nr. 6 wird noch besonders bekanntgegeben.

Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdiens schon vor dem Übungsstermin Berechtigung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 27. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Der vom 1. Juni d. J. ab gültige

Eisenbahnfahrplan

(zu 20 und 30 Bsg., auf Karton 60 Bsg.)

ist zu haben in der
Gesamtschäftsstelle d. „Waldenburger Zeitung“.

Groß- und Kleinverfäuser,

auch Straßenhändler, erhalten lohnende, sehr nachgefragte Spezial-Backwerke zu äußersten Wiederverkaufspreisen. Näheres im

Warmbrunn-Geschäft, Ring 1.

Offene Stellen

Für die hiesige Heimstätten-Baugesellschaft m. b. H. suche ich zum sofortigen Antritt einen

jüngeren Bürogehilfen,

der flötter Stenograph und Maschinensreiber sein muß. Kenntnisse in der amerikanischen Buchführung sind erwünscht.

Bewerber, welche schon in größeren Baugesellschaften tätig gewesen sind, erhalten den Vorzug.

Meldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen sind bis zum 10. Juni einzureichen.

Nieder Hermsdorf, den 2. Juni 1920.

Kreis Waldenburg i. Schle.

Klinner, Bürgermeister.

Für neues großes Unternehmen werden

Leute jeden Standes

hier am Plage sofort gesucht. Dauerndes, gutes, zeitentsprechendes Einkommen ist gesichert. Persönliche Vorstellung mit Papieren ist am Freitag nachmittags 6 Uhr im Gasthause „zu den drei Kloten“, Marktplatz, erwünscht.

Gesucht werden

fleißige Personen

jed. Standes zum Verkauf mein. Massenverbrauchsartikel a. Priv. und Geschäftshäuser. Ohne Risiko täglich hohen Verdienst.

Verandhaus „Merkur“, Frankfurt a. O., Breitestr. 12/13.

Maurer und Zimmerleute

sucht

W. Kahmann,

Baugeschäft, Bad Salzbrunn.

Suche für mein Kolonialwaren-Geschäft Sohn achtbarer Eltern als

Lehrling.

Antritt eventuell sofort.

Fritz Schmidt, Löpferstraße 24.

Einen Lehrling

sucht per bald oder später

Bädermeister Gerlich,

Dittersbach, Hauptstraße 150.

Junger Bursche

zu 1 Pferd für sofort gesucht.

Dr. med. Ohrloff,

Edersdorf, Kreis Neustadt.

Einen Lehrling

sucht zum baldigen Antritt

E. Scharf, Sattlermeister.

Hausmädchen

mit Kochkenntnissen für 15. Juni

gesucht. Fiedler, Konditorei,

Bad Salzbrunn.

Ein ordentliches, ehrliches Dienstmädchen

wird für 1. Juli gesucht.

Frau Bräuer, Bäckermeister,

Schneiderstraße 16.

Prächtiges Haar

erzeugt Dr. Busch's Birken-

wasser bei Franz Bentsche,

Schloß-Drog., Ob. Waldenburg.

Kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und -Angebote,

Verkaufe, Kaufgesuche,

Stellengesuche und -Angebote

usw. usw.

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.

Eiserner Weinschrank,
verschleißbar, zu verkaufen. Wo?
fragt die Geschäftsstelle dieser Ztg.
Sait neuer, schwarzer Anzug
für große, starke Person, sowie
Chapeau claque und Herren-
Schuhstühle zu verkaufen
Hohstraße 6 bei Nachmitt.

**6 Stück bessere
fast neue
Nähmaschinen**
von

385 Mark
an sofort zu verkaufen.

R. Matusche,
Töpferstraße 7.

Kaufgejunge

Lüster-Jackett
oder Sommeranzug zu kaufen
gesucht. Off. unt. L. N. an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Vüchtiger Kaufmann
sucht ein Geschäft,
gleichviel welcher Branche, evtl.
auch Spe-
dition, zu kaufen,
evtl. auch mit Haus. Offert. u.
K. H. an die Geschäftsst. d. Ztg. erb.

Geldverkehr

20000 Mark,
mündelsicher, per 1. Juli oder
auch etwas früher zu vergeben.
Offerten unter O. P. in die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Gefunden, Verloren

Verloren gegangen
2 dunkelblaue Jacketts in den
Engels-Anlagen Charlottenbrunn
nicht weit von der Clementins-
höhe. Gegen hohe Belohnung
abzugeben bei **Franz Spitzer,**
Charlottenbrunn 75.

Diverse

Futterrüben
gibt ab
Schnabel, Töpferstraße 22.
Telephon 886.

**Gute Sohl- und
Ober-Leder**
für Schuhmacher, sowie
Semischleder
für Hosen empfiehlt

Max Köhler,
Gerberei, Dittmannsdorf.

Gummiwaren

Epilapparate, Frauentropfen
und
ähnliche Frauenartikel
Anfragen erbeten. Sanitätshaus
Klausinger, Dresden 98, Am See 37.

Herzliche Bitte!
Wer nimmt von armer Frau
gefunden, 9 Jahre alten Knaben
als eigen an? Zu erfragen in
der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kurtheater Bad Salzbrunn.
Freitag den 4. Juni 1920:

Nora.
Schauspiel in 3 Akten von
Genrik Ibsen.
Anfang 7½ Uhr.

Kernseife.

Prima amerikan. Kernseife,
Marke „Hammer“, Stück = 260 gr. für 8.50 M.
Bei 10 Stück und mehr postfrei.

August Stüber, Görliß,
Reuterstraße 3. Tel. 1568.

Vereins- u. Vergnügungsanzeigen

Deutsche demokratische Partei
Ortsgruppe Waldenburg i. Schl.

**Große öffentliche
Versammlung**
am Freitag den 4. Juni c., abends 8 Uhr,
im Saale des „Schützenhauses“.

Redner: **Graf Wedel** aus Berlin.
Thema:

„Warum gehört der Demokratie
die Zukunft?“

Zentrumsverein für den Kreis Waldenburg Schles.
Freitag den 4. Juni 1920,
abends 8 Uhr,

findet in der „Gorkauer Bierhalle“ in Waldenburg eine
grosse

Zentrums-Versammlung

statt.
Redner:
Herr Volksvereinssekretär **Lange-Breslau.**
Parteifreunde, Männer und Frauen, erscheint in Massen
zu dieser Versammlung!

Der Vorstand.

Weißstein.
Sonntag den 6. Juni c. zum Besten der Waldheim-
stätte für kriegsgefährdete Kinder der Gemeinden Weißstein
und Neu Salzbrunn:

Opfertag (Margaretentag).
Auf der Straße Blumenverkauf. Ferner Hausammlung.
Nachmittags von 2 Uhr ab auf dem Gemeindefeldplatz
Konzert der hiesigen Bergkapelle, Gesangsvor-
träge der Männergesangsvereine, des ev. Kirchenchores und der
Schulkinder, Vorführungen der Turnvereine und des Athleten-
vereins, Vortragschor des ev. Jungmännervereins.
Der Wohltätigkeit werden im Interesse des großen sozialen
Werkes keine Schranken gesetzt.

Der Ortsausschuß und sämtliche Vereine
der beiden Gemeinden.

Stadt-Theater „Goldnes Schwert“.
Große

Ringkampf - Konkurrenz.
Donnerstag den 3. Juni ringen

Paul Kirsch gegen **Brückner**
Meisterringer von Sachsen Meisterr. von Brandenburg.

Willy Stalling gegen **Karl Jentsch**
Weltmstr. im Mittelgewicht Meisterr. von Brandenburg.

Karl Salt gegen **Herm. Lonciak**
Weltmeister Meisterr. von Oberschlesien.

Der große Entscheidungsfampf
Mockny gegen **Kalt**
Galizien Amateurmstr. von Deutschland.

Schellfisch,

ohne Kopf, blutfrisch,
per Pfund Mark 2.50,

H. Nordsee-Cabliou, Seebeck,
Steinbutt, :: Rotzungen, :: Heilbutt,

sowie ferner:
Lebend. Karpfen u. Schleien

empfiehlt
Friedrich Kammel,
Abteilung: Fische.

Hirsch-Dunder'scher Spar- und Bau-Verein
des Kreises Waldenburg i. Schles.

Eingetragene Genossenschaft m. beschränkter Haftpflicht
Die Gastsomme der Mitglieder betrug
am 1. Januar 1919. 19 400 Mk.,
am 1. Januar 1920. 25 000 Mk.,
mithin hat sich die Gastsomme der Mitglieder um 5 600 Mk. erhöht.
Gernsdorf, den 1. Juni 1920.

Der Vorstand.
Klingberg, Orlich, Ilgner.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultzeiß-Bier.



Ab Freitag! Ab Freitag!



**Die Erbschaft
v. New-York.**

Atemberaubende Momente! Fabelhafte Sensationen!
Nic Carter als Meister seiner Kunst!
Der Clou der Saison! Nervenpeitschende Szenen!
Bruno Eichgrün als Detektiv
Nic Carter in der Hauptrolle.

Dazu:
Prärie grauen

Hochinteressanter Wildwest-Schlager.
Gute Musik. Erhöhte Preise.